

TAURISKA

NEUKIRCHEN - SALZBURG

SOM 2022.08

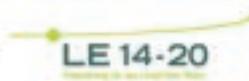
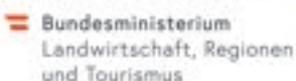
SchafOhrMarke

Peter Fritzenwallner, Landjugend Saalfelden mit Katharina Fritzenwanker & Andrea Stöckl, Landwirtschaftliche Fachschule Bruck a. Glstr. mit Christian Dullnigg, Margit Gantner, Karl Hartwig Kaltner, Michael Malkiewicz, Rudi Pichler, Susanne Rasser, Michael Riedmann & Stephanie Brennsteiner, Salzburger Wollstadel mit Hildegard Enzinger & Heidi Kaiser, Lukas H. Schmiderer, Christl Stotter, Simon Tasek, Richard Vill, Christine Wörister, Katharina Zlöbl, Engelbert Zlöbl, Evelyn Zarfl, Video & Schafgenuss mit Andrea Rieder und Fritz Daxenbichler, Gesprächsrunde mit Robert Zehentner, Norbert Brandtner, Roswitha Langreiter, Thomas Schranz und Christine Mooslechner

28/08/2021 – 28/08/2022

Leaderregion Nationalpark Hohe Tauern

Mit Unterstützung von Bund, Land und Europäischer Union





TAURISKA Verlag

© 2022 by Verlag TAURISKA, Leopold Kohr®-Akademie
www.tauriska.at

Eigentümer und Verleger: Verlag TAURISKA Kammerlanderstall,
5741 Neukirchen am Großvenediger, Susanna Vötter-Dankl, Christian Vötter, Mag. Günther Nowotny

Herausgeber: Verein TAURISKA/Leaderregion Nationalpark Hohe Tauern
Grafische Gestaltung: Designstudio23, Stephanie Brennsteiner
Texte: Dr. Christine Schweinöster, Seite 46 und 47 Christa Nothdurfter (Pinzgauer Nachrichten)

Fotografie/Repro: Christa Nothdurfter, Doppelkopf-Studio, Evelyn Zarfl, Fritz Daxenbichler, Hollersbacher Kräutergarten, Jessica Alice Hath Fotografie, Karl Hartwig Kaltner, Katharina Zlöbl, Landjugend Saalfelden, Landwirtschaftliche Schule Bruck an der Glocknerstraße, Lukas H. Schmiderer, Nathalie Gantner, Privat, Salzburger Wollstadel, Stephanie Brennsteiner, Tauriska, Volkskundemuseum Innsbruck, Walter K. Schweinöster
Druck: PRINT ZELL

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in der Dokumentation auf die gleichzeitige Verwendung weiblicher und männlicher Sprachformen verzichtet und das generische Maskulinum verwendet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für beide Geschlechter.

Abdruck auch auszugsweise nur mit Genehmigung des Verlages.

Mag. (FH) Barbara Marchreich-Zehentner, Christian Vötter, Susanna Vötter-Dankl, MMag. Georgia Winkler-Pletzer

Das Projekt „SchafOhrMarke“ ist ein innovatives Kulturprojekt, welches die drei Worte Schaf, Ohr, Marke im wechselseitigen Zusammenspiel in all seinen Facetten beleuchtet.

- Georgia Winkler-Pletzer

Eine Forschungsarbeit von Prof. Ilka Peter war der Ausgangspunkt für dieses EU-Projekt. Die Tanzpädagogin hat sich von 1930 bis 1968 mit den Kennzeichnungen der Schafsohrmarken befasst. Dass ihre Aufzeichnungen Thema einer umfangreichen Studie sein würden, das hätte sie sicher gefreut. Ihre Arbeit ist zwar nicht mehr vollständig erhalten, wohl aber Teile davon durch Lukas H. Schmiderer, bekannt durch sein regionalhistorisches „Schmiderer-Kabinett“ in Zell am See.

Gehen wir also zurück in die Zeit Ilka Peters, deren Skizzen die früher üblichen Einritzungen und Einschneidungen an den Schafsohren – die „Morch“ – zeigen. Die Verschiedenartigkeit jedes Bauern war wichtig, weil ein Schäfer oft 400 Schafe von 40 bis 50 Landwirte betreuen musste. Heute tragen die Schafe Plastik-Ohrmarken mit zwölfstelligen Zahlen. Das Projekt „SchafOhrMarke“ schlägt die Brücke zwischen beiden und damit zwischen Agrargesellschaft und moderner Informationsgesellschaft. Projektträger ist die Leaderregion Nationalpark Hohe Tauern, der Verein TAURISKA sorgte für die Umsetzung.

Gestern wie heute sind die Segnungen des Schafes immens für die Menschheit. In der Landwirtschaft ebenso wie in der Religion; in der Kunst und Kultur, ja sogar in der Musik. So war denn auch unser Spektrum an TeilnehmerInnen groß, reichte von der Bauernschaft über KünstlerInnen, WissenschaftlerInnen, SchülerInnen, LiteratInnen, KöchInnen bis hin zu Filmemachern und SchriftstellerInnen.

Autorin und Fotografin Susanne Rasser führte beispielsweise in Rauris Interviews mit früheren Schafhaltern, -hütern und -bauern und stellte mit Texten und Bildern stimmige Bezüge her. Dies im Kammerlanderstall in Neukirchen/Gr.Ven., wo wiederum der Salzburger Künstler Karl Hartwig Kaltner ein Labyrinth aus Schafwolle aufbaute, das er mit viel christlicher Symbolik ausstattete. Mit dem „Lamm Gottes, das die Sünden hinweg nimmt“ sowie dem „Buch der sieben Siegel“ beschäftigte sich die Künstlerin Katharina Zlöbl. Teil ihres Szenarios bildeten Engelbert Zlöbels Skulpturen aus Kalkstein-Karst. Performancekünstler Peter Fritzenwallner brachte eine spielerische Variante bei der Schafskennzeichnung ein und die Malerin Christine Wörister den umwerfend neugierigen Blick der Schafe. Ein Diorama mit 100 handgeschnitzten Schaffiguren steuerte Lukas H. Schmiderer bei. Der Salzburger Wollstadel in Bramberg präsentierte seine Filzprodukte. Eine kleine (Schäfer-)Pastorale von Wolfgang Amadeus Mozart nahm sich der Salzburger Musik- und Tanzwissenschaftler Michael Malkiewicz vor, der auch sonst viel Wissenswertes beisteuerte. Etwa, dass das Fett der Schafwolle (Lanolin) während der Stillzeit die Brustwarze heilt und schützt. Gemeinsam mit dem Direktor der Landwirtschaftlichen Fachschule in Bruck/Gl. Str., Christian Dullnigg, wertete er die Interviews aus, die die SchülerInnen mit Eltern und Großeltern über die Schafhaltung von einst und jetzt führten.

„Haarschaf - Komme was WOLLE - wir SCHAfEn das!“ ist der sinnige Titel jenes Büchleins, das Andrea Stöckl und Katharina Fritzenwanker von der Landjugend Saalfelden präsentierten. Gemeinsam mit anderen Landjugendmitgliedern hatten sie sich gefragt: „Was wissen wir eigentlich über Schafe?“ Dass es nicht viel sei, war ihre traurige Erkenntnis - und gehörte definitiv geändert! So ließ sich die Truppe einweihen in die Kunst des Filzens, probierte Kochrezepte, recherchierte über die verschiedenen Schaferassen und die Herstellung von Produkten bis hin zum Speiseeis. Apropos Essen: Mit köstlichen Schafspezialitäten wartete Rudi Pichler auf, der sein Schaukochen mit einem Kurzfilm, gedreht von Simon Tasek, verband. Der Regisseur, schon hinlänglich bekannt durch den Film „Lehrling der Zeit“, richtete seine Kamera auf eine Schlachtung ganz unter der Voraussetzung: „Alles geschieht mit Ehrfurcht vor dem Leben und Sterben.“ Andrea Rieder vom Hollersbacher Kräutergarten berichtete über die Heilsamkeit der Schafgarbe und stellte ihr neuesten Buch „Andrea kocht“ vor.

Gebührend kamen sodann die SchäferInnen zu Wort - und ins Bild. Der grenzüberschreitenden Wanderweidewirtschaft vom Südtiroler Schnalstal ins hintere Tiroler Ötztal war ebenso ein beeindruckender Film gewidmet wie dem Schafabtrieb vom Seebachsee in Neukirchen, den die Oberpinzgauer Filmemacherin Margit Gantner im Kammerlanderstall zeigte.

Viele Vorträge, Diskussionen und Kohr-Cafés rundeten das Projekt „SchafOhrMarke“ ab. So referierte der Präsident der „Europäischen Textilakademie“, Richard Vill, über die schön gewebten Teppiche aus dem Osttiroler Defereggental. In seinem „Festival Textile Manufacture“ in Südtirol präsentierte er auch einen Teil der Ausstellung „SchafOhrMarke“ aus dem Neukirchner Kammerlanderstall. Dort ging es wiederum in einer Gesprächsrunde um die „Hüter der Schafe“ und um die „Hirten und ihre Begleittiere“. Und hier besonders um den Schutz vor Wölfen. Wie deren Population EU-weit reguliert werden könnte, zeigte Robert Zehentner, Begründer der Tauernlamm-Genossenschaft, auf. Thomas Schranz aus



dem Tiroler Oberland nahm Bezug auf den „Herdenschutz“ und erläuterte die vielfältigen Zusammenhänge des Ökosystems. Norbert Brandtner aus Lofer erzählte über seine sehr fordernde Zeit als Hirte in den Schweizer Alpen. Die Schafbäuerin Roswitha Langreiter aus Rauris gab Einblick in die Zucht und Haltung ihrer Walliser Schwarznasenschafen sowie in die Verarbeitung der Wolle. Christine Mooslechner, Redakteurin der Salzburger Wochenzeitschrift „Salzburger Bauer“, moderierte die Diskussion. Dies mit profundem Hintergrundwissen, schließlich bewirtschaftet sie auch das Maierlgut in Flachau im Nebenerwerb.

Was Schafehaltung in der Zukunft bedeutet, das wurde sodann in der Abschlussveranstaltung herausgestrichen, dies eindrücklich durch die Obfrau Evelyn Zarfl vom Österreichischen Bundesverband für Schafe und Ziegen. Und weil auch die Mundart in ihrer Klangfarbe die Beziehung zwischen Mensch und Schaf prägt, brachten die Autorinnen Margit Gantner und Christl Stotter dichterische Beiträge ein, wie „An Daddn seine Schafö“ oder „Wonn i a Schafü wa“. Die Musik war ohnedies ein ständiger Begleiter aller Veranstaltungen gewesen - vom Tauernecho mit Lukas und Tobias angefangen, bis hin zum Geigenspiel durch Michael Malkiewicz auf Schafdarm-Saiten.

Dass die Ausstellung „SchafOhrMarke“ auch durch einen digitalen Rundgang bequem von zuhause aus erschlossen werden konnte, dafür sorgten Stephanie Brennsteiner und Michael Riedmann. Im Zuge des Projektes posteten darüber immer wieder SchäferInnen und SchafsliebhaberInnen aus ihrer Fülle an Erfahrungen - auf Twitter, Instagram und Facebook.

Wir danken allen Beteiligten für ihre Ideen, ihren beigesteuerten Wissensschatz, ihre Kreativität!



Mag. Peter Fritzenwallner

Aufgewachsen in Neukirchen/Gr.Ven.;
Studium Malerei und bildende Kunst an der
Universität für Angewandte Kunst Wien; 2011
MAK-Schindler Stipendium, Los Angeles; 2012
Förderpreis der Stadt Wien für bildende Kunst;
2013 h13 Preis für Performance Kunstraum
Niederösterreich; Zahlreiche Ausstellungen im
In- und Ausland, wie: 2022 JUNGE AM WASSER,
hoast Wien, Einzelausstellung; 2021 TAKING
MY THOUGHTS FOR A WALK, Dortmund

Kunstverein, Gruppenausstellung, SUPERGAU
FESTIVAL (in Co-Autorschaft mit Wolfgang
Obermair); 2020 DAIHATSU-ROOFTOP
GALLERY, KOER-Wien, künstlerisch-kuratorisches
Projekt, Wien, FREISCHWINGER Performance
Opernpavillion Graz (in Co-Autorschaft mit
Wolfgang Obermair); 2019 EIN KLEID IST KEINE
HOSE, EINE MUTTER IST KEIN VATER, MEINE
HERREN, Sie sind verhaftet! Museumspavillion
Mirabellgarten, Stadt Salzburg Kulturabteilung

„Der Kopf braucht die Hände, das Material, eine Welt. Sonst kann er nicht denken. Und das Schaf braucht seinen Schmuck.“

- Peter Fritzenwallner



Schafe mit Schmuck: Da würden diese demutsvollen Tiere ja geradewegs erröten! Aber Spaß beiseite: Dieser Objektkünstler hat sich von einer Beschmückung nicht abbringen lassen und für die Bauernschaft zur Kennzeichnung der eigenen Schafe Ketten, Kugeln, Würfel kreiert. Damit kam nun eine spielerische Variante in dieses heiß diskutierte Thema der Schaf-Ohr-Marken. Denn man muss es sagen: Die Plastikplaketten sind für viele Bauern und Bäuerinnen ein Ärgernis. Die Zahlen darauf seien nicht auf die Schnelle lesbar. Man denke nur an das Riesenknäuel an Schafen, das sich nach dem Sommer von der Alm zu Tal schlängelt. Da seine eigenen Vierbeiner heraus zu finden, sei eine Kunst, sagen sie. Und Kunst ist das tägliche Brot Fritzenwallners, also genau sein Stichwort. Sogleich ging er in seinem Material- und Ideenlabor in Wien an die Arbeit, um aus Silikon, gemischt mit Maizena und Fassadenfarbe, eine Knetmasse zu formen. Daraus wurde ein Schmuck, so farbenfroh wie Zuckerl. Und weil dieser Mann auch ein Performancekünstler ist, sorgte er bei der Präsentation im Kammerlanderstall auch gleich für ein kleines „Spontan-Theaterstück“. Er gab den Bauern jeweils einen Zettel in die Hand, auf die er eine seiner Kreationen gezeichnet hatte. Dann lief er in den Garten und hob von weitem ein Schmuckwerk nach dem anderen in die Höhe. Erkannte ein Landwirt sein „Alleinstellungsmerkmal“, hob er den Zettel hoch. „Experiment geglückt, das eigene Schaf schnell gefunden“, lautete das Fazit des gebürtigen Oberpinzgauers. Der ließ es sich nicht nehmen, auch eine Anleitung zum Selberbasteln seines wetterfesten, stabilen Schafmarkenschmucks zu geben. Der lasse sich auch aus Latex, aufgelöst in Essigessenz, und unter Beimengung von Mehl und Pigment leicht herstellen, fügte er noch hinzu. Man darf gespannt sein, ob die Oberpinzgauer Schafe in Zukunft nicht nur die EU-Marke tragen, sondern vielleicht auch die Accessoires à la Fritzenwallner.

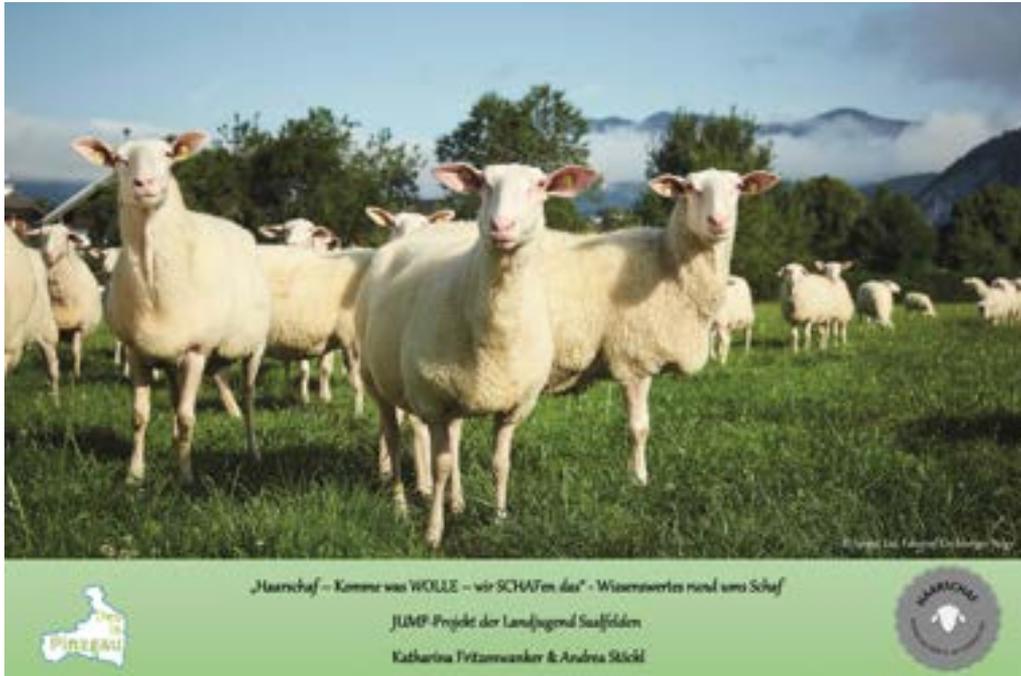
Landjugend Saalfelden Katharina Fritzenwanker und Andrea Stöckl

„Bei Rindern, klar, da kennen wir uns aus. Aber was wissen wir eigentlich über Schafe? Nicht viel, war unsere traurige Erkenntnis.“ So frei von der Leber erzählen Katharina Fritzenwanker und Andrea Stöckl, Mitglieder der Landjugend Saalfelden, ihren Einstieg in das Schafprojekt. Bald hatten sie auch andere Mitglieder der Landjugend von der Notwendigkeit überzeugt, »dass wir alle mehr über dieses Nutztier erfahren sollten“. Dieses Vorhaben konnte perfekt als Abschluss-Arbeit für den Lehrgang „JUMP“ des „LFI“ (Ländliches Fortbildungsinstitut) genutzt werden. Diese trägt den Titel: „Haarschaf - Komme was WOLLE, wir SCHAFen das!“ Man vermutet richtig: Dieses Wortspiel wurde in den schwierigen Zeiten von Corona und Lockdown erdacht. So begann eine aktive Spurensuche in die Sphäre des Schafes. Zunächst unternahmen die Landjugend-Mädchen und -Burschen eine Reise in die Wollverarbeitung: Schafzüchterin Gabi Hirschbichler aus Maria Alm unterwies sie in einem Workshop in die Arbeitsschritte Waschen, Kämmen, Spinnen und Filzen.



„Das Wissen und die Wertschätzung des Schafes sind bei uns durch dieses tolle Projekt gestiegen.“

- Katharina Fritzenwanker und
Andrea Stöckl



Sodann bereiteten sie unter der Anleitung von Martina Keil vom Gasthof Grünwald in Saalfelden ein köstliches „Pinzgauer Schöpsernes“ zu. Fritzenwanker und Stöckl, die beiden Hauptakteurinnen, sorgten auch für eine Betriebsbesichtigung der Landjugend bei einem heimischen Schafbauern. Und sie drehten zwei Kurzvideos - über die Wollverarbeitung sowie über die Verarbeitung von Schaffleisch. Jetzt fehlte nur noch eine informative bis unterhaltsame Broschüre. Dazu sammelte das Duo Rezepte (mit Fleisch bis zum Schafsmilch-Eis); stellte Schafrassen vor; berichtete über die Herstellung von Seifen aus Schafsmilch und nahm auch Interviews in das Blatt auf. Ihren Fragen stellten sich der Begründer der „Tauernlamm-Genossenschaft“, Robert Zehentner, sowie Sylvia Enn, langjährige Mitarbeiterin des Salzburger Wollstadels. Im Kammerlanderstall wurde sodann das ganze Paket an Maßnahmen der Landjugend präsentiert. Deren Mitglieder meinten sodann in ihrer frischen Art: „Eine Schafhaltung ist gar nicht mal so übel. Wir haben viel dazugelernt.“



Andrea Stöckl Die 20-Jährige ist in Saalfelden auf einem Bauernhof aufgewachsen (ohne Schafhaltung), von Beruf Bankangestellte, lebt und arbeitet in Saalfelden.

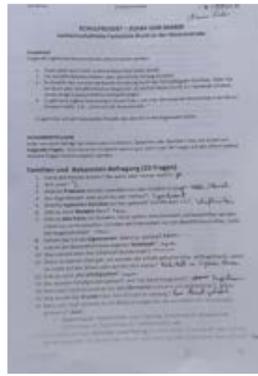
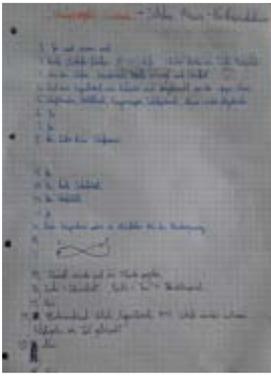
Katharina Fritzenwanker 23 Jahre alt, auf einem Bauernhof in Saalfelden aufgewachsen (mit Milchkuhhaltung), seit zwei Jahren Angestellte bei XXXLutz in Zell am See.

Landwirtschaftliche Fachschule Bruck - Dir. Ing. Christian Dullnigg

„Die Schafhaltung war in den letzten Jahrzehnten stark rückläufig. Jetzt erfährt sie an so manchen Höfen wieder eine Renaissance.“

- Christian Dullnigg





Auch hier stand am Anfang das mittlerweile schon prominent gewordene Büchlein aus dem Nachlass von Ilka Peter: In dem sind die Ohreinritzungen der Schafe vieler Pinzgauer Bauern durch mehrere Jahrzehnte des vergangenen Jahrhunderts eingezeichnet. „Morch“ oder „March“ nannte man diese Kennzeichnung, die heute längst durch Ohrplaketten ersetzt wurde. Der Direktor der Schule wollte nun von seinen Schülerinnen wissen: „Gibt es bei euch am Hof vielleicht noch alte ‚Morch‘-Werkzeuge?“ Und: „Was wissen eure Eltern, eure Großeltern noch über die frühere Schafhaltung oder habt ihr vielleicht immer noch Schafe?“ Die Haltung dieser Nutztiere sei seit Ende der 1960er-Jahre immer mehr zurückgegangen, so Dullnigg, der dazu erklärt: „Die Landwirtschaft hat in der Folge durch einen Strukturwandel zu einer Spezialisierung geführt. Einige Tierarten haben die Höfe verlassen, so auch oft Schafe und Pferde. Die Rinderhaltung wurde in unserem Grünlandgebiet in den Vordergrund gestellt und die Ställe wurden dementsprechend umgebaut.“ Die Rückmeldung nach Aussendung seiner Fragebögen sei eher spärlich gewesen, zeigte sich der Direktor ein wenig enttäuscht. Wegen Corona sei der Unterricht ausgefallen, und die Schafhaltung die letzten Jahrzehnte eben auch kein großes Thema mehr an den Höfen gewesen. Die eine oder andere Schafschere sei noch aus der Versenkung geholt und das Steinöl als Mittel zur Wundversorgung nach einem Ohreinschnitt genannt worden. Manche hätten auch Schafsrezepte gebracht sowie alte Fotos, so Dullnigg.

Zur Schule Die Landwirtschaftliche Fachschule in Bruck befasst sich mit vielfältigen Ausbildungsmöglichkeiten in Käserei, Metzgerei, Brauhaus, Werkstätten, Stall und Küche. Am schuleigenen Biobauernhof Piffflugut lernen die SchülerInnen die täglichen Arbeiten am Hof und auf den Feldern. Dann gibt es den Praxisunterricht

„Tierhaltung“, um den richtigen Umgang mit Nutztieren zu lernen. Pinzgauer Kühe, Noriker, Ziegen, Ferkel, Lämmchen und Steinschafe gibt es im Stall dieser Fachschule, die sich auch mit Metall, Holz, Produktveredelung, Tourismus, Unternehmensführung befasst.
www.lfs-bruck.at/



Margit Gantner

Aufgewachsen in Neukirchen; Rechtsanwaltsgehilfin in Mittersill, Betrieb eines Reitstalles mit 30 Pferden mit dem Ehemann Hanspeter durch 40 Jahre. Vor 30 Jahren als Hobby-Filmmacherin begonnen, den Ausschlag gab die Teilnahme beim „Filmclub Oberpinzgau“, viele Fertigkeiten festgehalten, die längst ausgestorben sind (Gamsbartbinden, Korbflechten etc.), ebenso viele

Lebensschilderungen unter dem Titel „Frauen erzählen“, zahlreiche Porträts über ehemalige Mägde und Knechte sowie MundartdichterInnen. Sie selbst ist Mundartdichterin und gestaltet seit 15 Jahren mit ihrer Mundartgruppe „Schreib’s auf“ (drei Frauen, ein Mann) die „Adventlesung“ in Neukirchen.

„Durch diese Filme habe ich noch eine intensivere Beziehung zu Schafen bekommen. Nur ihr Fleisch mag ich jetzt nicht mehr essen.“

- Margit Gantner



Die Geburt eines Lämmchens zu filmen, ist etwas ganz Besonderes. So ist Gantner auch sofort dabei, als es beim Ifanglbauern in Bramberg Zuwachs gibt. Sie hält mit der Kamera fest, wie das Neugeborene aus dem Leib der Mutter herausflutscht; wie diese es liebevoll ableckt und es alsbald schon steht, wenn auch noch auf wackeligen Beinen. Dann sucht es sogleich die Zitzen zum Saugen der Milch. Einen Monat später ist Gantner im Untersulzbachtal, wo die Herde ihr Sommerquartier bezogen hat. Das kleine Schäflein ist schon springlebendig unterwegs, genießt die köstlichen Gräser und die herrliche Welt. Mit Salz kommt der Bauer einmal die Woche hinauf zu seinen etwa 50 Schafen. Dann geht es im Herbst wieder hinunter in den Stall, wo zunächst einmal das Fell geschoren wird. Das hat prächtig zugelegt über die Monate. Die abgetrennte Wolle wird von der Bäuerin gereinigt und dann mit brühendheißem Seifenwasser behandelt. Es entsteht dabei ein fester Filzstoff, der nun zu einem warmen Filzhut vernäht wird. Diesen wundersamen Reigen - vom Gebären bis zum Wollprodukt - hat Gantner in einem 20-minütigen Film zusammengefasst. Im Rahmen des Schafprojekts war dieses Zeitdokument, das vor 20 Jahren geschaffen wurde, natürlich höchst willkommen und läuft als Endlosband bei Veranstaltungen im unteren Stock des Kammerlanderstalls. Dort präsentierte Gantner auch ihren zweiten Schaf-Film aus dem Jahr 2003. Er zeigt die ganze Kraft und Lebensfreude eines Schafabtriebes im Nationalpark Hohe Tauern. Rund 600 Tiere stürmen da von einer Alm im Obersulzbachtal hinab. Ihr Blöken und Glockenbimmeln ist weithin hörbar, und die Treiber müssen schon mächtig aufpassen, diese übermütige Schar zusammenzuhalten. Natürlich ist auch das Einfangen der eigenen Tiere unten im Tal für die Bauern kein Kinderspiel. Schließlich sind sie nun das freie Leben gewohnt und lassen sich nicht so gerne bändigen. „Das sind Erlebnisse, die ich nicht missen möchte“, sagt Gantner, die als Filmemacherin in ihrem Landstrich schon zu einer Institution geworden ist. Die bäuerliche Welt ist der 69-Jährigen dabei besonders vertraut, deshalb konnte sie mit der Projektbezeichnung „SchafOhrMarke“ auch sogleich etwas anfangen.

Mag. Karl Hartwig Kaltner

Es ist wie ein Schrei, ja wie ein Aufschrei der geknechteten Kreatur: Dieser Schafskopf, der langsam verkoht und dabei den Blick auf die Zuschauer richtet. Zu sehen im Film „MISERERE“ (lat. Erbarmen), Regie: Robert Orazi / Szenenbild: Sandro Scarmiglia, in dem dieser Künstler das Schaf als Ware zeigt; als Produkt zur Geldvermehrung, das mitunter wochenlang in rostigen Transportschiffen quer über den Globus verfrachtet wird. Da betet man einerseits „Lamm Gottes, du nimmst hinweg die Sünden der Welt“, andererseits quält man Tiere (fast) zu Tode. Hier die religiöse Verehrung, dort ein beispielloser Zynismus. Das Schaf sei immer Opfer gewesen, trotz seines Urvertrauens, das es der Menschheit entgegenbringe, so Kaltner, der mit diesem Video die „Verlogenheit unserer Wertegesellschaft“ zumindest anrühren will. Er weiß natürlich, dass Schafzüchter und -bauern dieser Welt genauso achtsam mit ihren Tieren umgehen, wie er in seiner Kunst. Noch in den kleinsten Gesten steckt da soviel Liebe und Respekt. Die ganze Widersprüchlichkeit aber im Umgang mit dieser Spezies will der Salzburger diesen Sommer in einer begehbaren Installation im Kammerlanderstall fühlbar machen. Dort



„Mit Kulthandlungen rund ums Schaf ist der Erlösungsgedanke verbunden. Das steckt ganz tief in uns drinnen.“

- Karl Hartwig Kaltner



rollt er einen alten Perserteppich aus und lässt um diesen herum unversponnene Wolle vom Plafond herabhängen. Man betritt diesen „konstruierten Besitz“ wie ein Zelt, um sich gedanklich einzulassen: auf die Wahrnehmung der Naturfaser im Rohzustand; auf das Luxusprodukt Teppich; auf die in die Wolle eingeflochtenen EU-Schafsohrmarken aus Plastik, die das Hier und Jetzt markieren; auf die vielen Segnungen, die das Schaf der Menschheit seit jeher gebracht hat; und schließlich auf die Verantwortung, die wir alle im Hinblick auf diesen Erdball tragen. Kaltner ist auch ein beredter Vortragender, der - ebenso im Kammerlanderstall - die Geschichte dieses Nutztieres Revue passieren ließ. Er führte aus, wie Homo Sapiens durch die Domestizierung des Schafes sesshaft werden konnte; das Spinnen und Weben den „unglaublichen Schritt in Richtung Zivilisation“ einläutete; wie damit unsere kapitalistische Weltsicht in Gang gesetzt wurde. Die zentrale Rolle, die das Schaf in den Religionen einnimmt, war ein ganz eigenes Thema dieses Mannes, der in Italien dazu eine „Wollfaden-Installation“ schuf. Angenähert an alttestamentarische Opferrituale, kreierte er in der Gemeinde Blera, Region Latium, einen Kultplatz mit Pfählen, die in einem Kreis verbrannter Erde stecken. Die umwickelte er mit Schafwolle und krönte sie mit Schafschädeln. Für das Österreichische Kulturforum in Rom, rund 80 km entfernt von Blera, baute er eine ähnliche Rauminstallation. Stets begleiten zahlreiche Skizzen und Malereien sein Schaffen. Wie behutsam, ja hingebungsvoll, er dabei vorgeht, das hatte schon den Komponisten Gottfried von Einem in den 90er-Jahren beeindruckt. Der widmete ihm das „Opus 103“ und nannte es die „Karl-Hartwig-Kaltner-Malerei“.

Karl Hartwig Kaltner In Salzburg geboren; Geschichte- und Romanistik-Studium an der Universität Salzburg, Studium der Malerei an der Kunstakademie Brera in Mailand von 1984-1988, lebt und arbeitet seit 1994 wieder in Österreich, zahlreiche Ausstellungen in Österreich, Deutschland, Italien und Japan, Projekt Friedensgarten auf dem Wildkogel in

Bramberg, Land Salzburg, auf 2.224 m Höhe, gemeinsam mit dem Verein TAURISKA. Seine Kunst reicht von großformatigen Bildern über Fahnen, Skizzenbücher, Glasfenster und -paneele bis hin zu Mode und zum Design. Naturmaterialien, die Jahrhunderte alte, antike Traditionen aufweisen, fließen oftmals mit ein.

office@kaltner-kh.com

Mag. Dr. Michael Malkiewicz

Das Schaf, unser treuer Begleiter im Leben wie in der Religion, ist auch in der Musik kein „Nobody“. Das wurde dem Musik- und Tanzwissenschaftler einmal mehr bewusst, als er sich in das Projekt SchafOhrMarke einklinkte. Erstmals sensibilisiert, entdeckte er die vielen klanglichen Spielarten zum Thema Schaf - in der hohen Kunst der Pastoralmusik ebenso wie in den einfachen Hirtengesängen des Volkes. Ja, auch Mozart hatte sich in einigen seiner Serenaden vom Schäferidyll inspirieren lassen. Und sein Ballettstück „Les petits riens“ hatte gar für einen handfesten Theaterskandal in seiner Zeit gesorgt. Zeigte dieses „Schäferspiel“ doch entblößte Brüste. Apropos Brust: Da findet dieser Forscher ebenso Parallelen zum Schaf. Dessen Wollfett heile und schütze nämlich die Brustwarzen während der Stillzeit, hat er herausgefunden und im Kammerlanderstall gleich alle erhobenen Aspekte zum Vortrag „Wollfett, Mozart und eine kleine Kulturgeschichte der Brustwarze“ verschmelzen lassen. Malkiewicz begab sich aber auch ein wenig auf Feldforschung, indem er - gemeinsam



„Mit Schafen war jeder vertraut. Das spiegelt sich auch in der Musik vom Agnus Dei der Messe bis zu den erotischen Schäferstücken der Barockzeit wider. Mit diesem Szenario war stets eine Faszination, auch eine Illusion verbunden.“

- Michael Malkiewicz



mit Lukas Schmiderer aus Zell am See - Senior-Bauern in Ramseiden/Saalfelden über das Schafehüten und -besitzen anno dazumal befragte. Zuvor hatte er bereits das Büchlein mit den Ohreinritzungen der Schafe aus dem Nachlass von Ilka Peter aufmerksam studiert. „Darüber plane ich noch eine kleine Forschungsarbeit. Weil dieses Schafsbüchlein doch ein bemerkenswertes Zeitdokument für diesen Landstrich ist“, so der Salzburger, der auch die Auswertung der Fragebögen an der Landwirtschaftlichen Fachschule Bruck übernommen hat. Die habe vor allem eines gezeigt, so Malkiewicz: „Dass kaum noch Wissen über die früheren Einritzungen der Schafsohren und der Schafehaltung überhaupt bei den jüngeren Generationen vorhanden ist.“ Der Salzburger besah sich die alten Fotos, die die SchülerInnen von zuhause mitbrachten und kam dabei zu dem Schluss, dass mit Schafen nie ein besonderer Status verbunden war. Bauern hätten sich stolz mit ihren Rössern fotografieren lassen, auch mit Kühen, aber nie mit Schafen. Rinder hätten stets Namen getragen, Schafe nie.



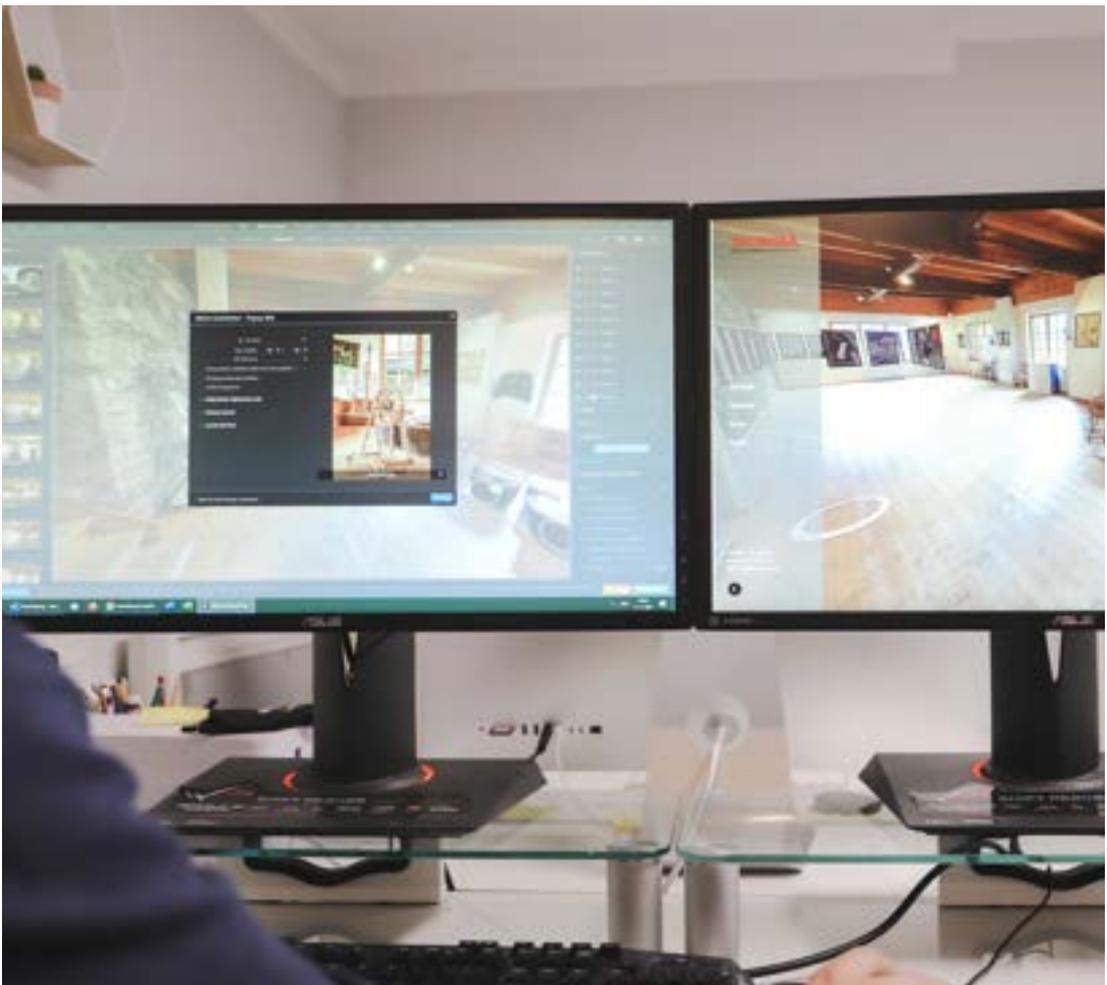
Michael Malkiewicz In Salzburg geboren, Musiker, Tänzer, Musik- und Tanzwissenschaftler; Violine- und Musikwissenschaftsstudium; Slawistik- und Theologiestudium in Salzburg; dreijährige

Forschungsarbeit über den Pinzgauer Tresterertanz, welche 2020 in das Gemeinschaftswerk „Pinzgauer Tresterer“ (Verlag TAURISKA) mündete.

Online-Rundgang durch das Projekt SchafOhrMarke

„Wir freuen uns, dass wir mit unserem digitalen Rundgang dazu beitragen konnten, diese besondere Ausstellung noch mehr Menschen zugänglich zu machen.“

- Michael Riedmann und Stephanie Brennsteiner





Diese großangelegte Ausstellung im Kammerlanderstall in Neukirchen ist nun auch digital, also gemütlich vom PC, Tablet und Smartphone aus, interaktiv erlebbar. Das spannende 360-Grad-Erlebnis haben Stephanie Brennsteiner (Designstudio23, Bramberg) und Michael Riedmann, MSc (alpWeb, Mittersill/Bramberg) mit viel Einfühlungsvermögen und Professionalität umgesetzt. So hat man beinahe den Eindruck, selber durch die alten Gemäuer dieses tollen Ambientes zu flanieren. Man kann Räume im Ganzen betrachten oder sich in Details vertiefen. Dabei kann man Bilder anklicken, Videos anschauen, Informationen und Musikbeiträge abrufen. Kurz gesagt: die ganze, faszinierende Schau in all seiner Lebendigkeit genießen. In dieser werden die Begriffe Schaf, Ohr und Marke in vielen verschiedenen Geschichten erzählt und im gegenseitigen Wechselspiel aufeinander bezogen. Sie sind eingeflossen in künstlerische Werke, historische Artefakte, Fotografien, Wollerzeugnisse, landwirtschaftliche Darstellungen und Filme, die etwa den Schafatrieb und das Schafescheren zeigen.

Michael Riedmann, MSc in Mittersill aufgewachsen, besuchte die BHAK Zell am See, diverse Weiterbildungen und Online Media Marketing Studium an der Donau-Universität Krems, seit 2015 selbstständig mit alpweb e.U. | Webdesign und Onlinemarketing
www.alpweb.at

Stephanie Brennsteiner in Bramberg aufgewachsen, besuchte die TS-Bramberg, Matura in Zell a. See, Ausbildung zur Medienfachfrau, diverse Weiterbildungen und Fernstudium im Bereich Grafik- und Webdesign, seit 2018 selbstständig mit Designstudio23
www.designstudio23.at



Rudolf Pichler

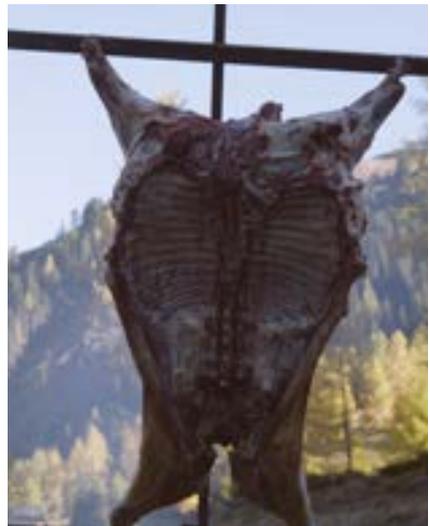
Aufgewachsen in Kleinarl; Ausbildung zum Koch im Restaurant Aichhorn in Kleinarl, ein Jahr Jungkoch bei Sepp Schellhorn im Restaurant-Hotel Goldegg, eineinhalb Jahre Koch im 4-Hauben-Restaurant Obauer in Werfen, eine Saison als Senner im Berner Oberland, Schweiz, Koch im „M32“ auf dem Salzburger Mönchsberg bei Sepp Schellhorn, Senner auf der Filzmooshütte in



Großarl, ein halbes Jahr Bäcker in Südafrika, dreieinhalb Jahre bei Sepp Schellhorns Seehof in Goldegg als Küchenchef, 2018 Beginn der Selbstständigkeit; Bekanntwerdung durch den Kinofilm „Lehrling der Zeit“, Live-Cooking-Shows; Kochen von „Planetenmenüs“ auf der Sternwarte am Haunsberg, Showkochen im Servus-TV; „Rudi's homegarden project“ auf Online-Kanälen

„Vom Respekt dem Schaf gegenüber zum Genuss: Diesen Sprung MUSS man schaffen! Wir alle tragen Verantwortung für das Leben der Tiere - und für ihr würdevolles Sterben.“

- Rudolf Pichler



Also, was sich dieser Showkoch alles leistet. Da zeigt er doch tatsächlich einen Film übers Schlachten, bevor er im Kammerlanderstall selbiges Fleisch eines Lammes serviert! Was steckt da dahinter? „Den Zuschauern zu veranschaulichen, wie ein würdiger Tod eines Tieres aussieht und sie im Gegenzug zu sensibilisieren, ein unwürdiges Sterben nicht zu akzeptieren“, sagt der Pongauer. Statt also Stress und Angst eines zur Schlachtbank geführten Nutztieres zu zeigen, wird man im Kurzfilm von Pichler und Simon Tasek auf eine Alm in Großarl, fern jeder Hektik, geführt. Dort hält Pichler schützend die Hand auf das ahnungslose Opfer, nimmt es in die Arme, während es der Metzger betäubt. Den folgenden Tötungsstich in den Hals nimmt es schon nicht mehr wahr. Alles geschieht mit Ehrfurcht vor dem Leben und dem Sterben: Auch das Abziehen des Fells, das Entfernen der Innereien, das Grillen des Lammes als Ganzes am offenen Feuer. Wie eine feierliche Zeremonie wirkt dieser Schlachtprozess, wie ein leises Dankeschön an diese Spezies. Die ZuseherInnen reagieren teils bewegt, während Pichler nun das Viergänge-Menü startet und dabei Bezug nimmt auf den wunderbaren ökologischen Kreislauf der Natur und den Segnungen des Schafes als Nahrungsspender. Sein Lamm stamme übrigens von der „Tauernlamm-Genossenschaft“, erklärt er und meint zum Auftakt dieses köstlichen Menüs: „Nun darf man sich auch darauf freuen und es genießen.“ Zur Einstimmung serviert er ein in der Glut gebackenes Roggenbrot mit Schnittlauch, Butter und Schafsfrischkäse mit „Schafswolle“ (Zuckerwatte); als nächstes kommen Lamm-Rohschinken und -Rohwurst auf eine Holzplatte. Es folgt ein Wiesenkräutersalat mit Schafgarbe, Schafmilch und Schafmilch Chips. Die nächste Vorspeise ist sodann Lammeuschel mit Kräuterknödel: Dies sei die größte Herausforderung, so der 33-Jährige, der erklärt: „Aus Innereien auch etwas sehr Schmackhaftes zu machen, das ist die höchste Kunst.“ Nun geht es an die feine Hauptspeise, das ist Geschmortes und rosa Gebratenes vom Lamm auf Rahmpolenta und Knoblauch. Für die Nachspeise sorgt dann noch Pâtissier Lukas Schmiderer aus Zell am See, der ein Schafstopfen-Omelett mit Rhabarber zubereitet. Habe das Projekt „SchafOhrMarke“ bei Pichler Spuren hinterlassen, will jemand zum Abschluss wissen. „Mir ist bewusst geworden, dass man noch viel vehementer gegen unwürdige Schlachtmethoden auftreten muss“, sagt dieser.

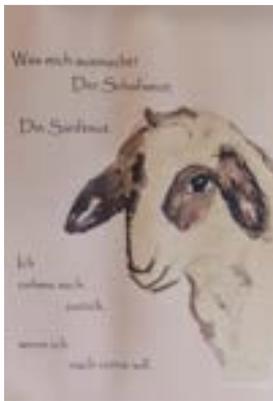
Susanne Rasser

„Wie ticken Schafe?“ Das fragte sich diese Autorin, die mit dem Begriff SchafOhrMarke sofort etwas anzufangen wusste. War sie doch auf einem Bergbauernhof im Forsterbachtal bei Wörth in Rauris aufgewachsen. - Auf einem Hof, an dem übrigens auch Schafe gehalten wurden. Für die Gemeinschaftsausstellung im TAURISKA-Kammerlanderstall fertigte Rasser insgesamt 29 Schautafeln. Die zeigen Fotografien, Malereien (Aquarelle) und Zeichnungen, die allesamt mit Textzeilen versehen sind. Die Textpassagen stammen aus Gesprächen, die Rasser mit Schafbauern und Schafhirten führte. Aufgezogen wurden die Bilder auf Stoffbahnen. Das Motto ihrer Schau lautete: „Zeichne mir ein Schaf“ und nimmt Bezug auf das Kinderbuch des berühmten Literaten Antoine de Saint-Exupery: In diesem bittet der „kleine Prinz“ einen Piloten darum, ihm ein Schaf zu zeichnen. In ihrem Ausstellungsprojekt übernahm dieses Zeichnen der 88-jährige Onkel Georg Rasser, der diesbezüglich mehrere Arbeiten beisteuerte.



„Wenn ich an Schafe denke, dann denke ich an ihre Friedfertigkeit, ans Behüten und Bewahren-Wollen.“

- Susanne Rasser



Diese zeigen Schafe und auch die „Morch“, also jene Markierung, die man früher mit dem Messer in die Schafsohren schnitt und die heute durch Plastikohrmarken ersetzt werden. Auf Rassers Schautafeln liest man von „herumschleichenden Füchsen“; von „Schafen, die einem wie Kinder folgen“; von der Heilkraft des Lanolins in der Schafwolle; von Hütehunden, die zu richtigen Familienmitgliedern wurden; von Hirten bereits im Kindesalter; von Wollnasen und ihrer Friedfertigkeit. Junge Lämmer, die neben ihren Müttern auf der Wiese liegen, zeigt ein Foto. Weitere stammen auch aus dem Familienalbum von Onkel Rasser. Bilder und Texte hat die Autorin am Computer zusammengefügt und damit zu einer Erzählung über die Geschichte der Schafe, ihr Wesen und ihre Eigenschaften verdichtet. Dann führte sie Interviews mit Schafbäuerinnen/bauern und Hirten, die sie auf einer CD aufnahm: so mit Roswitha Langreiter, der Halterin von Schwarznasenschafen und der Herstellerin von Schafwollpatschen in Rauris sowie mit der Schafbäuerin Angelika Eisl-Eibl aus Thalgau, die auch Milchlieferantin für das „Eisl-Eis“ – einer süßen Verführung aus Schafsmilch - ist. Wertvolle Impulse für ihre Schreibe- und Fotokunst habe sie durch dieses Projekt erhalten, freut sich Rasser, die meint: „Es hat mich fasziniert, wie wertschätzend, einfühlsam und fürsorglich die Schafbauern hierzulande mit ihren Tieren umgehen.“

Susanne Rasser Geboren in Rauris, lebt dort als Autorin von Lyrik, Theaterstücken und Drehbüchern.

Ihre Gedichte sind im Februar 2022 bei der „dahlemer verlagsanstalt“ in Berlin erschienen.

www.susannerasser.at

Hildegard Enzinger und Heidi Kaiser vom Salzburger Wollstadel

„Bei der Schafwolle geht es um die wechselseitige Beziehung zwischen Bewährtem, Jetzigem und Kommendem“

- Hildegard Enzinger und Tochter Heidi Kaiser



Wer, wenn nicht diese Institution, könnte Lust auf Handarbeit machen! Vor fast 30 Jahren hat Hildegard Enzinger den Wollstadel in Bramberg gegründet, um den Menschen die Bedeutsamkeit der Schafwolle wieder näher zu bringen. Wie man Wolle mit Bedacht, Sorgsamkeit und regionaler Handwerkstradition zu Unikaten mit hoher Lebensqualität verarbeitet, das bewies sie mit ihren Mitarbeiterinnen seither in zahlreichen Workshops und Kursen. Diese Frauen spornten an und trugen über die Jahrzehnte dazu bei, dass Schafwolle wieder an Wert gewann. Besonders das Filzen und Stricken erfreut sich heute wieder größter Beliebtheit. Die Weichheit und Wärme der Wolle; deren gesunder Wert; das Bewusstsein, dass Mensch und Natur im Einklang sein müssen: All dies lasse die schwierigen Anfangszeiten vergessen, „als keiner mehr die Schafwolle haben wollte“, so Enzinger. Seit 2016 führt ihre Tochter Heidi Kaiser genauso leidenschaftlich den Wollstadel. Sie habe sich sehr über die Teilnahme an dem Projekt SchafOhrMarke gefreut, so Kaiser, die den Kammerlanderstall für die Ausstellung mit vielen Artefakten bestückte: mit unbehandelter Rohwolle, ausgekämmten Fliesprodukten, Strickwolle; mit Patschen, Hüten, Sitzkissen, Bankauflagen aus Filz; natürlich auch mit gestrickten Socken, Handschuhen, Westen. Dass es für die Schafwolle noch viele weitere Verwendungsmöglichkeiten gibt, da plaudert diese Frau gerne aus dem Nähkästchen: „Man kann damit Häuser isolieren, die Wolle als Düngemittel im Garten verwenden; auch als Langzeitdünger und gegen Schnecken rund um die Dahlien; dann auch als wärmende und schmerzlindernde Heilwolle bei Hexenschuss oder Entzündungen; ebenso für Wickel und Kompressen sowie gegen den wunden Popo bei Babys“, zählt sie lächelnd auf.



Hildegard Enzinger Geboren und aufgewachsen in Bramberg, Lehre zur Bürokauffrau in Bramberg, verheiratet mit Alois Enzinger, dem Bramberger, Bodenstallbauer im Nebenerwerb, Mutter von drei Kindern, mit 40 Jahren durch den Wollstadel zur selbstständigen Unternehmerin geworden.

www.wollstadel.at

Heidi Kaiser, Tochter Aufgewachsen und Schulzeit in Bramberg, ab dem 17. Lebensjahr im Tourismus im In- und Ausland (Schweiz) tätig, heute verheiratet und Mutter zweier Töchter. Sie sagt: „Ich bin froh und dankbar, hier leben und arbeiten zu dürfen und werde versuchen, den Wollstadel an die nächste Generation weiter zu geben.“



Lukas H. Schmiderer



Geboren in Zell am See; seit dem sechsten Lebensjahr Mitglied der Zeller „Tresterer-Pass“, für die er auch die Vereinschronik führt, verfügt über eine umfangreiche Privatsammlung zum Pinzgauer Perchtenbrauch und ist Pinzgauer Gaureferent für Perchten, Krampus und Tresterer seit 2020. Hineingeboren in eine Familie von Kunstmalern, Heimatsammlern und Brauchtumpflegern,

führt er inmitten von Zell am See das kleine Museum „Kabinett im Schmidererhaus“. Der Restaurantführer „Schlemmer Atlas“ kürte ihn 2017 zum „Pâtissier des Jahres“. Mit seinem Vollbart der Marke Giuseppe Verdi wurde er 2021 in Passau deutscher Vizebartmeister sowie Vizeolympiasieger.

„Was aus einem so kleinen Büchlel alles entstehen kann! Das ist die Kunst, die die ‚Tauriskaner‘ super beherrschen, weil sie perfekte Netzwerker sind.“

- Lukas H. Schmiderer

Dieser Mann brennt für das heimische Brauchtum. Er hat nicht nur regelmäßig Sonderausstellungen in seinem „Schmiderer-Kabinett“ in Zell am See, er verfügt auch über eine große Sammlung historischer Schätze. Eines Tages fiel dort sein Blick auf ein kleines Büchlein aus dem Nachlass von Prof. Ilka Peter (1903-1999). In dem sind die Kennzeichnungen der Schafe von Pinzgauer Bauern feinsäuberlich aufgezeichnet. Weil nun Schmiderer einer ist, der stets den regen Austausch mit Gleichgesinnten sucht, übergab er das Heft mit den überlieferten Ohreinritzungen dem Ehepaar Vötter in Neukirchen. „Es ist mir hochinteressant vorkemmt“, erzählt er und staunt geradezu, was sich danach in Sachen Schaf durch den Verein TAURISKA und die LEADER-Region Nationalpark Hohe Tauern alles entwickelte. Landwirtschaft, Wissenschaft und Forschung wurden ebenso eingebunden wie Kunst, Religion, Musik, Film und Literatur. Und „last, but not least“ auch der Gaumengenuss und das „Hoagaschten“ über „Hiatabuam“ und „Schafiherdn“. Schmiderer, der Auslöser dieses großangelegten Projekts, steuerte seinerseits noch ein „DIORAMA“ bei. In dem hat er 100 Schafe in den verschiedensten Größen gruppiert, die allesamt im Kammerlanderstall ausgestellt sind. Es sind dies holzgeschnitzte und handbemalte Exponate von Südtiroler Schnitzern, die Vater Erwin - ehemals Inhaber der „Pinzgauer Godnstubn“ - einst erworben hatte. Und weil Schmiderer obendrein ein vorzüglicher Pâtissier ist, kreierte er zum Schaukochen von Rudi Pichler im Kammerlanderstall auch noch die Nachspeise aus Schafstöpfen.



Christl Stotter und Margit Gantner

Wonn i a Schafü wa.....

Wonn i a Schafü wa, nochand büddat i ma ei
doscht mecht i gean ba insan Nochba a da Neidau a Schafü sei.
Do wuscht auf mi gschaut und es gangat ma guat
wai da Bauer mit a Freit auf seine Schafei schau tuat.
Mecht grosn und springa ummadum außt an Föd
d Kinder homb a Freit und wonn die Kloan lochn is des des Schensti auf da Wöt.
Nembei an Hittl prob monchmoi da Oschom Andal s Klarinettenspü
ba dea Musi weans sogo a die Goaß und die Schafü gonz stü -
de geht ei gonz as Heaschz und tuat oafoch guat
wai a an Viech der Klong va a Musi guat tuat.
Und an Summa do geht's auffi an Seeboch - aufi auft Oim
do geits feini Grasei und Kreita vor oim.
Vor Weda und Woif muaß hoit da Herrgott beschützn
und da Oiwinga schaut, dass mia Schafü die Oimwiesn guat nützn.
Mit an Lampei kammat i an Herist nochand an Schütthof ent u
und gfrei mi drauf wonn i wieda mitn Neidauer hoam fohn ku.
Mei gscheaschti Woin de weascht an Woistodl vafützt
und so weascht mei Gwond a weiter nu gnützt
und zlest geits hoit nochand a Scheppsas nu o
und nochand is mai schees Schafüleb m go.

Christl Stotter 2022



„Du bist a Schafü!“ hot
amoi a Noxei za mia
gsogg und i bin long
ummi vöngst beleidigt
und zkeit gwen bis i mi
nochand mea mit die
Schafü befosst hu.... laz
fühat i mi geschmeichüt
wai a Schafü is a gonz a
bsundas Viech.

- Christl Stotter 2022

An Daddn seine Schafö

Mei Vâta is 1923 geborn und in Stuahföen ba seine Tant auf n Bauernhof aufgwächsn. Wänn an diam d Red va Schafö gânga is, âft hât er gânz gern vazöht ass er va kloa uu gern mit Schafö banân gwen is.

Wia er no a d Schui gânga is, hât er an Winter vån Fruahstuck an Roa aufdurch miaßn zan Schafö- und Goaßstoi und die Viecha fuattan. „Å-tauschn hun i mi zan Schuigeh nåchand nid miassn, âwa dös is neamb aufgfoin, weil ma oi mitanond a wenk an Gruch as Klasszimmer mitbrâcht hâmb“ hât da Vâta gmoand und i siech heid no, wia seine Augn dabei glänzt hâmb. Niads Moi an Fruahjâh, wänn die Lampö auf d Wöed kemma hend, hât sih da Daddn oas aussuchn derfn, dös hât nåchand eahm gehösch.

Ois Schuiabua a oagns Schafö - dös is höchste gwen. Und auf dös Viechei hât er nåchand natürlich gânz bsunnas gschaut - doscht und då eppas zuagschloack, glockt und gstreichöt. Und an gchjôngst is eahm s Schafö nåch wia a Hundl. Übrigens hât sein Putzei niads Jâhr gleich ghoassn : Liesei. Und wännns zan Oimgeh as Stubach worn is, is da Daddn aa dabei gwen und auf da Höch obm aa wieder fie die Goaß und Schafö zuaständeg. Niadn Tâg is stundenlong zan Nåschau gwen, wo sie hând und ob ois passt, då hât ma schon a nettla Kilometer zâmbrâcht. Und sei Liesei is eahm oiwei schö zuagonga, weils eh scho gneißt hât, ass eppas Guats geid, wänn da Franzl sei „Leexei, Leexei“ uusing. Wås da Vâta nia vazöht hât, wias eahm gwen is, wänn er an Hörest nåchand sein Schafö vakafft hât und sei oanzegs oagnes Göed a da Hând ghâbb hât. I ku ma guat viestöhn, ass eahm vöjengt schiach tu hât und er scho verstü a Lackö rean hât miassn.

Und boid amoi hât er nåchand mit 20 Jâhr an Kriag ziachn miassn und ist in Sibirien in Gfângenschaft kemma..

Und da Daddn hât amoi gmoant: „Und wännns an Lâger wieder amoi gânz furchtbâ grauseg zuagonga is und mia schiaga dafrorn hând, is ma a da Nåcht woitan oft da wårme Schaföstoi an Sinn kemma und i hu ma gschworn, ass i durchhoit zan Hoamkemma .“

Margit Gantner 2022

Christl Stotter Gastgeberin aus Leidenschaft ist Christl in ihrer kleinen Privatvermietung und darum sieht sie auch die ehrenamtliche Aufgabe im Vorstand des Tourismusverbandes Neukirchen und im Salzburger Privatvermieterverband als Pflicht. „Schön, wenn man etwas beitragen und bewegen kann....“ ist ihr Motto und in der heutigen Zeit wohl keine Selbstverständlichkeit. Familie steht trotz den vielen Aufgaben immer an erster Stelle, denn das genießt sie mit viel Dankbarkeit und als ihr größtes Glück. Als gebürtige Walderin hört man auch nach vielen Jahren in Neukirchen noch immer in einigen Ausdrücken ihre Herkunft aus der Nachbargemeinde. Mit „dem Lebm aufs Maul gschaut“ schreibt sie Texte über das täglich erlebte und Gefühlte.

Margit Gantner die gelernte Rechtsanwaltsgehilfin lebt seit ihrer Geburt in Neukirchen. Später arbeitete sie im Reitstall ihres Mannes mit. Zwei erwachsene Kinder, einen Enkelsohn. „Die besten Einfälle zum Schreiben kommen mir meist bei langen Spaziergängen mit meinem Hund. Ich schreibe eigentlich nur in Mundart, denn dies ist die Sprache mit der ich aufgewachsen bin und in der ich träume. Außerdem ist es mir ein Anliegen, dass unser ältestes Kulturgut, nämlich die Mundart, nicht verloren geht. Das ist in der heutigen Zeit eh nicht einfach, wo einfach alles -sagen wir so- „verenglischt“ wird.“ Außer dem Schreiben ist auch das Filmemachen eine Leidenschaft von Margit, die übrigens Obfrau des Filmclubs Oberpinzgau ist.



Simon Tasek



Lebt in Wagrain und ist auch in diesem Pongauer Ort aufgewachsen, Absolvierung der HBLA Ursprung, Bereich Landwirtschaft und Umwelttechnik, als Beleuchter mehrere Jahre für TV-Filme und Werbespots unterwegs, Besuch einer Filmschule in Wien, Selbstständigkeit ab 2014 mit der Werbefilmproduktion „Doppelkopf Studio“ (gemeinsam mit Jens Börner) in der Stadt Salzburg

Öffentliche Bekanntheit erworben durch den Kinofilm „Lehrling der Zeit“ 2018 (mit Rudolf Pichler als Koch): Hintergrund war die Familiengeschichte seiner Großeltern; der Film wurde in zahlreichen Kinos in Österreich gezeigt, ebenso bei Kulturvereinen und Events, Produzent von Musikvideos für Bands, Regisseur zahlreicher „Hoagascht“-Sendungen für das „Servus-TV“

„Diese behutsame Tötung des Lamms in freier Natur hat mir einmal mehr vor Augen geführt, wie erbarmungslos industrielle Schlachtungen sind.“

- Simon Tasek



Als Einstieg gleich eine Frage an den Filmemacher: „Wie geht es Ihnen dabei, hautnah bei einer Schlachtung drehen zu müssen?“ »Ich halte es aus“, sagt der Pongauer, um sogleich nachzusetzen: »Aber ich habe Schwierigkeiten, die Massentierhaltung zu akzeptieren und überhaupt den herzlosen Umgang mit Tieren bis zu ihrem Tod und noch darüber hinaus. Taseks und Rudolf Pichlers gemeinsamer Zehnminuten-Film trägt den Titel „Luxus“. Das irritiert gewaltig, denkt man bei der Schlachtung wohl nicht an irgendeinen Luxus. Nur an ein Opfer, das sein Leben verliert.«Es geht um einen respektvollen Tod“, betont Tasek. Einen solchen hätte dieses Lamm auf der Alm in Großarl erlebt: ohne Stress, ohne Lärm, ohne Furcht. Dies inmitten eines prachtvollen, herbstlichen Ambientes, mit gelblichen Lärchenwäldern ringsum und einem blauen Himmel darüber. Aber dann war dieser Tod, unausweichlich für das Lamm - und für den Filmemacher. Ganz dicht dran war Tasek am Geschehen, voller Konzentration, aber unbemerkt von dem Tier. Nach dessen Ableben war er sichtlich entspannt und filmte die für ihn „abenteuerliche Atmosphäre“: das Fellabziehen, das Ausnehmen des Lammes, das Braten am Lagerfeuer. Am meisten habe ihn die Wertschätzung fasziniert, die die Beteiligten dem Schaf in jedem Arbeitsschritt entgegengebracht hätten, erzählt der Produzent und Regisseur, der den Film bearbeitete und schnitt. Er und Kompagnon Pichler schrieben dazu dann selber die Musik mit den Instrumenten Cajón, Hackbrett, Trommeln, Ziehharmonika, Flöte und Gitarre. Zur Vorführung im Kammerlanderstall hätte er sodann folgende Position bezogen: „Wer diesen Film nicht erträgt, der erträgt noch viel weniger die Wahrheit über industrielle Schlachtungen. Und wer Fleisch ist, muss auch das (besonnene) Töten des Tieres akzeptieren.“ Es war nicht die erste Schlachtung, die Tasek erlebt hat. Schließlich hatte er seinerzeit an der landwirtschaftlichen Fachschule in Ursprung maturiert. Gelernt habe er bei diesem Filmprojekt zum Thema Schaf vor allem eines: „Als Konsument noch kritischer zu wählen, was Fleisch betrifft“, so der 33-Jährige.

Richard Vill

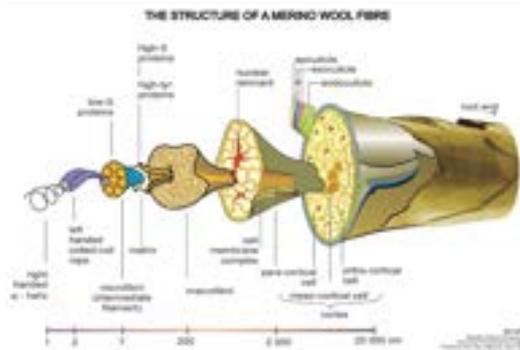
„Wir müssen dafür kämpfen, dass ein/e SchafzüchterIn für die Wolle das entsprechende Geld bekommt. Das ist jetzt nicht der Fall.“

- Richard Vill



„Nachhaltigkeit“: Dieses Wort, das heute in aller Munde ist, war in den 70ern noch durchwegs unbekannt. Handarbeit und Handwerk waren unmodern geworden; billig erzeugte Industrie und Massenware dafür populär. Aber Vill, der angehende Modeschöpfer in Bozen, wollte der edlen Leinenmode wieder zum Durchbruch verhelfen. Letzte Zeugen der Agrargesellschaft wussten noch, wie man Flachs anbaut, bricht und verarbeitet. Auch gab es noch Webstühle und Spinnräder. So brachte Vill Südtiroler Bauern dazu, für ihn wieder Flachs zu produzieren. Er motivierte Weber, für ihn zu weben und Spinnerinnen, für ihn zu spinnen. Das waren in den Spitzenzeiten der 80er-Jahre dann bis zu 32 Frauen! Aus den fertigen Leinstoffen wurden exquisite Modelle und Vill ein Trendsetter. Sein überschaubares, mittelständisches Unternehmen gefiel auch dem Nationalökonom Leopold Kohr, diesem berühmten Philosophen und Verfechter von „Small is beautiful“. Mit dem verband Vill eine langjährige Freundschaft. Und damit auch zum Ehepaar Vötter, den Geschäftsführern der Leopold Kohr-Akademie und dem Verein TAURISKA im Salzburger Nationalpark Hohe Tauern. Aber nicht nur das: Vill und die Vötters arbeiten nun schon seit Jahrzehnten zusammen. So sind die Vötters im wissenschaftlichen Beirat der „Europäischen Textilakademie“ in Bozen, von der Vill der Präsident ist. Da werden jährlich „Textilfestivals“ organisiert, wo nun auch das Schafprojekt von TAURISKA vorgestellt wurde: Man zeigte Schautafeln und bot den BesucherInnen einen virtuellen Online-Rundgang durch die Ausstellung im geografisch weit entfernten Kammerlanderstall. In diesen kam wiederum Vill, um über den Wert der Wolle und die einst berühmten „Defregger Teppiche“ zu referieren. Die hatten ab dem 15. Jahrhundert in Südtirol eine Hochblüte und einen internationalen Kulturtransfer ausgelöst.

Pustertaler Weber fertigten sie auch aus Schafhaaren, Wanderhändler zogen damit über die Tauern und in die ganze Welt. „Das bunte Design und die schönen Muster dieser Teppiche, die eigentlich Decken sind, wäre heute noch modern“, so Vill, der nicht müde wird, das für ihn so wichtige Zusammenspiel von Regionalität, Ökologie und Ökonomie herauszustreichen. Naturfasern wie die Schafwolle müssten, so der Designer, „im eigenen Land noch mehr wertgeschätzt und verarbeitet werden“. Ob er mit dem Projektitel SchafOhrMarke gleich etwas anfangen konnte, wollten die TAURISKA-Geschäftsführer wissen. „Ich bin zwar ein richtiges Stadtkind, aber der Zusammenhang war mir trotzdem sofort klar“, gab Vill lachend zur Antwort.



Richard Vill Aufgewachsen in Bozen und Absolvierung der textiltechnischen Ausbildung in Deutschland, als Modedesigner Ende der 70er-Jahre ein Quereinsteiger, Selbstständigkeit seit 1981 und Aufbau seiner Mode mit feinen Leinenstoffen, Referent in der Meisterausbildung für Mode, Werkstoffkunde und Textilökologie in Meran, langjähriger Obmann der Berufsgruppe Textiles Handwerk, Autor von Büchern über Leinen,

Samt und Seide. Er ist Präsident der „Europäischen Textilakademie“ in Bozen, deren Zielsetzung es ist, die lange Tradition des europäischen Textilgewerbes als Kulturgut zu schützen, zu erforschen, eine praxisbezogene Aus- und Weiterbildung anzubieten, auch im Sinne einer nachhaltigen, wirtschaftlichen Entwicklung.

www.eurotextileacademy.com

Christine Wörister

„'Das dumme Schaf', dieser Ausdruck, ist komplett falsch. Schafe sind nicht dumm, und mir gefällt einfach, wie sie schau.“

- Christine Wörister





Auch diese Malerin konnte sofort etwas mit dem Wortspiel SchafOhrMarke anfangen. Kommt sie doch aus Krimml und lebt heute noch dort. Mit Schafprodukten ist sie auch selber groß geworden: strickt immer noch gerne und bereitet in der Küche das „Schafibradl“ als Festmahl. Als Malerin hat sie übrigens ein Lieblingsbild. Und das zeigt – man ahnt es schon – auch Schafe. Wie sie da so eng zusammenstehen, Körper an Körper, und sich gegenseitig wärmen, das hat schon etwas Berührendes. Das fühlen alle, die es betrachten. Einige wollten es schon kaufen, aber Wörister hat abgelehnt. „Ich mag Schafe. Weil sie so g’schaftig und neugierig in die Welt blicken“, erklärt die Pensionistin. Zufällig hätte sie das Schafe-Grüppchen in der Kälte draußen entdeckt und sofort mit schnellen Strichen Skizzen gemacht. Zuhause sei dann die Umsetzung in Acryl im Bild mit den Ausmaßen von 70 x 70 cm erfolgt. Fast ihr halbes Leben hat sie nun schon das Malen in ihrer Freizeit begleitet und beglückt. „Dabei bin ich so aufgewachsen, dass man immer etwas ‚Vernünftiges‘ macht. Und da gehörte das Malen nicht dazu“, meint sie lachend und ergänzt mit leichter Schadenfreude: „Man hat mir meine Leidenschaft nicht austreiben können.“

Christine Wörister Textilverkäuferin und Dekorateurin war sie in ihrer Berufslaufbahn. Dann entdeckte sie ihr Talent zum Malen, besuchte viele Kurse und ist bis heute bei den „Hollersbacher

Malerwochen“ präsent. Sie malt abstrakt, aber ebenso gegenständlich; mit Acryl, aber auch Aquarell.



„Diese Schau könnte auch vermitteln:
„Mach‘ nicht einfach so weiter. Denke dich neu!“

- Katharina Zlöbl

Mag. Dr. Katharina Zlöbl

Mit sechs jüngeren Geschwistern in Neukirchen/ Gr.Ven. aufgewachsen, mit 17 Jahren abgewandert in die Stadt Salzburg, Besuch einer Privatschule für Kosmetik, Massage und Gesundheitstraining, Heirat mit 22 Jahren; Studium Psychologie und Wirtschaftsgeschichte in Salzburg, ab dem Jahr 2000 Studium der Malerei an der Internationalen

Sommerakademie für Bildende Kunst. Die Malerin arbeitet vorwiegend auf Leinwand, mit Primärfarben in Acryl, Tusche und Öl. Aber auch Materialien aus der Natur, wie Zement oder Sand, fließen in ihre Werke ein.

www.art-paint.at

Bild 1

Stellt die Übergabe der Schriftrolle durch die rechte Hand Gottes an das Lamm dar. Dieses wird symbolisiert durch einen vergoldeten (also göttlichen) Lammschädel. Der Hörnerkranz vermittelt die herrschaftliche Macht. Die sieben Sterne stehen für die Schutzengel, die auf die Erde gesandt werden; die sieben Augen - der Geist Gottes - werden nun die kommenden Siegel begleiten.



Mit dem „Morch“ - der früheren Markierung der Schafe im Pinzgau - war diese Künstlerin von Kindheit an vertraut. Aufgewachsen auf einem Bergbauernhof im Oberpinzgau, gehörten Nutztiere zum täglichen Leben. Auch der Kirchgang war ein Teil ihres Lebens. „Lamm Gottes, du nimmst hinweg die Sünden der Welt“, wurde jeden Sonntag in der Kirche gebetet. Und Jesus als Hirte mit seinen Schafen, der seine schützende Hand über die Herde (Gläubigen) hält, war ohnedies auf vielen Bildern präsent. Das alles habe sie verinnerlicht, aber eine bewusste Auseinandersetzung hätte erst mit dem Projekt SchafOhrMarke stattgefunden, so Zlöbl. Begünstigt sei dies durch das Corona Virus und dem damit einher gehenden Stillstand allen gesellschaftlichen Lebens geworden. „Da hatte man plötzlich viel Zeit zum Nachdenken“, so die Malerin, die sich für dieses Projekt das Neue Testament aus der Schulzeit hervorholte und gleich beim ersten Aufschlagen auf die „Offenbarung des Johannes“ stieß. Der beschreibt darin das „Buch der sieben Siegel“, eine geheimnisvolle Schriftrolle, die von Gott an das Lamm übergeben wird. Nach Johannes ist dies die Welt- und Menschheitsgeschichte. Christus, das Lamm, öffnet ein Siegel nach dem anderen, womit die Apokalypse beginnt. Die stellte Zlöbl nun in ihrer Ausstellung im Kammerlanderstall dar. Dies in Tusche und Acryl; auf den Rückseiten reinweißer Lammfelle, die die Unschuld Jesu verkörpern. Sie habe die Auseinandersetzung mit diesem Endzeitthema als „verstörend“ empfunden, gleichzeitig aber auch als „tröstlich“, weil alles „einen positiven Ausgang nehme“. So heiße es doch bei Johannes (Off 21, 22): „Und er zeigte mir den Strom, das Wasser des Lebens, es fließt vom Thron Gottes und des Lammes her.“ Ihre Schau ergänzte Zlöbl im schönen Ambiente des Untergeschoßes übrigens mit ihrem (abspielbaren) Folksong „Das Lamm ist der Herr“.



Bild 2



Bild 3



Bild 4



Bild 5

Bild 2

Öffnung des ersten Siegels bzw. ersten Lammfelles; ein Reiter mit Bogen und Siegerkranz auf weißem Pferd: Sieg, Reinheit und Gerechtigkeit sollen nun erkämpft werden.

Bild 3

Das zweite Siegel lässt den zweiten Reiter auf dem roten Pferd los – was Gewalt, Brutalität und Krieg bedeutet. Dieser Kämpfer symbolisiert beides: einen gefürchteten und einen ersehnten Zustand. Denn ein Krieg kann auch widrige Machtverhältnisse beenden und eine Zeit des Friedens einläuten.

Bild 4

Mit der Brechung des dritten Siegels und dem Lospreschen des schwarzen Pferdes beginnen, so Zlöbl, Teuerung und Wirtschaftskrise. „Was bekomme ich noch für mein Geld?“, ist die bange Frage, dargestellt durch die Waage.

Bild 5

Als letzter Reiter auf einem grünen Pferd kommt beim vierten Siegel der Tod in die Welt, etwa in Form von Pandemien.



Bild 6



Bild 7



Bild 8

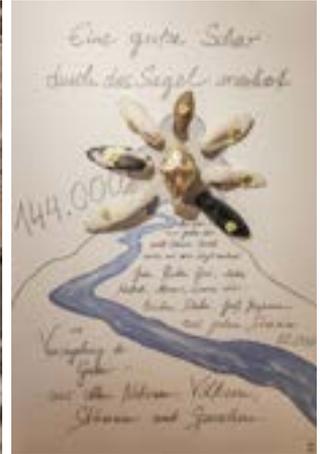


Bild 9

Bild 6

Im fünften Siegel erscheinen die Märtyrer, die aller Bedrängnis und Verfolgung standhielten.

Bild 7

Am „Tag des Zorns“ nach Brechung des sechsten Siegels wird aufgeräumt. Es kommt zum Weltgericht, ein großes Erdbeben erschüttert die Erde, der Himmel verfinstert sich. Eine neue Welt bricht an.

Bild 8

Als das Lamm das siebte Siegel öffnet, tritt Stille ein, eine Art Ruhe vor dem Sturm. Die „Guten“ werden nun „versiegelt“. Sie überleben. Das „Buch der sieben Siegel“ ist nun offen. Es kommt zum Rückblick auf die Apokalypse, die einen neuen Ausblick auf das zukünftige Leben schafft.

Bild 9

Dieses Abschlussbild zeigt, wie die Apokalypse endet und die Überlebenden in Frieden und Harmonie leben.

Engelbert Zlöbl

„Historische Auseinandersetzungen können ein Momentum für die Zukunft sein.“

- Engelbert Zlöbl



Wurde als jüngstes Kind von vierzehn Geschwistern 1955 in Großkirchheim, Kärnten, geboren. Seit 1977 lebt und arbeitet er in Salzburg. Der Schwerpunkt seiner künstlerischen Tätigkeit bezieht sich auf die Bearbeitung von Kalkstein-Karst. Er sieht den Stein als reines Produkt der Materie, in der Unvollkommenheit des Kosmos. Bereits in der Auffindung des Steines versucht er, eine gewisse Basisstruktur für das später ausgearbeitete Objekt

zu entdecken. Die Bearbeitung führt in erster Linie mit konventionellen Werkzeugen durch. Danach werden die Skulpturen teilweise mit Ölfarbe und Reichbleichgold fertig gestellt. In seinen Arbeiten geht es nicht um die perfekte Darstellung von Objekten, sondern um die Imperfektion, d.h. der Betrachter soll noch Interpretationsmöglichkeit haben.

www.art-paint.at/engelbert



Der Künstler hat zum Werk von Katharina Zlöbl die vier Evangelisten aus dem „Buch der sieben Siegel“ als Skulpturen aus mediterranem Kalkstein gefertigt. Die vier Evangelisten unterstützen das Lamm bei der Öffnung der sieben Siegel. Es sind dies Mensch, Stier, Löwe und Adler, die in dieser vor fast 2000 Jahren verfassten Schriftrolle Matthäus, Lukas, Markus und Johannes symbolisieren.



Dipl.-Ing. Evelyn Zarfl



Aufgewachsen als Bergbauernkind auf 1200 m Seehöhe in der steirischen Gemeinde Obdach. Stolze Ziegenhalterin bereits im Kindergartenalter, Studium der Agrarwissenschaften an der BOKU Wien, Absolvierung von Praktika zur Schafhaltung

im In- und Ausland, zwei Jahre Geschäftsführerin des ÖBSZ und seit 2021 dessen Obfrau. 2021 Übernahme des landwirtschaftlichen Familienbetriebes sowie Stallumbau und Ausbau der Schafzucht mit Lämmerproduktion

„Die Arbeit mit den Schafen sowie die Zusammenarbeit mit den Besitzern waren ein wesentlicher Grund, dass ich mich für die Interessen der österreichischen Schaf- und Ziegenbranche stark machen wollte.“

- Evelyn Zarfl, Obfrau des ÖBSZ

„Schafe sind unglaublich vielfältige und vielseitige Tiere. Allein durch die große Rassenvielfalt gibt es für jede Gegebenheit und für jeden Geschmack die richtige Schafrasse.“ Das erklärte die Obfrau des „Österreichischen Bundesverbandes für Schafe und Ziegen“ (ÖBSZ), die im Kammerlanderstall über diese älteste domestizierte Nutztierart referierte. Viele SchafbesitzerInnen stünden heute vor richtungsweisenden Entscheidungen, was die Fortführung der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung betreffe. Für sie stellten auch die sich ändernden Umweltbedingungen durch den Klimawandel enorme Herausforderungen dar. Auch sei die Weide- und Almhaltung als natürlichste Form der Schafhaltung nicht zuletzt durch die Präsenz von Großraubtieren bedroht, betonte Zarfl, die auch die vielen Vorzüge des Nutztieres herausstrich. Es fördere die Landschaftspflege und verhindere Verwaldung und Verbuschung in schwer zugänglichen Gebieten. Überdies ließen sich Menschen gerne von dessen Ruhe anstecken, würden aber auch sehr von diesem flinken, neugierigen und willensstarken Tier gefordert. „Wenn Schafe in eine bestimmte Richtung wollen, hat der Treiber/ die Treiberin oft wenig Chance. Sie wollen dann buchstäblich mit dem Kopf durch die Wand“, meinte die Steirerin, die auch viele eigene Geschichten in ihren Vortrag einfließen ließ. Schließlich ist sie am familieneigenen Bergbauernhof im Murtal selbst Schafhalterin. Stets aber über den österreichischen „Tellerrand“ hinauszublicken, habe sie durch viele Auslandsaufenthalte gelernt, so die Vortragende. Als Studentin an der Universität für Bodenkultur (BOKU) in Wien hatte sie Praktika in Neuseeland, Schottland und Wales absolviert. Einen Sommer lang war sie außerdem am Hauser Kaibling in der Region Schladming-Dachstein Hüterin von 750 Schafen gewesen. Und die Masterarbeit der Diplom-Ingenieurin, auch die handelt von Schafen.

Andrea Rieder



„Gehe stets achtsam mit der Natur und ihren für uns bereitgestellten Kostbarkeiten um. Die pflegenden, aufbauenden und heilenden Inhaltsstoffe der Kräuter werden uns von der Natur zur Verfügung gestellt.“

- Andrea Rieder

„Tiere wissen, was für sie gut ist. So auch das Schaf, dass die Schafgarbe frisst, wenn es ihm auf der Weide nicht so gut geht.“ So sei es in alten Büchern nachzulesen, sagt Rieder, die „Hollersbacher Kräuterfee“. Im Kammerlanderstall stellt sie bei der „Koch-Genuss-Veranstaltung“ zwar ihr neuestes Kochbuch „Andrea kocht – Pinzgauer Kost und mehr“ vor. Aber weil es ja um das Thema Schaf geht, holt sie ihre vor einiger Zeit erstellte Schafgarbe-Broschüre hervor. Und dabei kommt das Urgestein des „Hollersbacher Kräutergartens und Bienenlehrpfades“ so richtig ins Schwärmen über dieses „unglaublich tolle Kraut“ für Mensch und Tier. „Soldatenkraut“ hätten es frühere Generationen aufgrund seiner Heilsamkeit bei Wunden genannt. Es helfe bei Entzündungen, Appetitmangel, rege die Nierentätigkeit und Körperentgiftung an und helfe als Frauenkraut bei Menstruationskrämpfen. Auch in der Küche sei es wunderbar verwendbar: ein guter Geschmacksträger im Kräutersalz und wegen seiner leicht herben Würze für Leber und Galle segensreich. „Bitter haben wir bitter nötig, weil wir alle zu viel Zucker zu uns nehmen“, sagt die 60-Jährige, die selber gerne Schafgarben-Pesto und -sirup zubereitet. Wie die Schafgarbe zu ihrem Namen gekommen sei, vermutet sie folgendermaßen: „Man hat sie früher oft getrocknet, gebündelt und in den Schafstall gelegt, um sie bei Bedarf zu verwenden.“ Über noch ein Detail plaudert die Oberpinzgauerin aus dem Nähkästchen: „Augenbraue der Venus“ nenne man die Schafgarbe auch, weil sie Falten glättend wirke, weiß sie zu erzählen.

Andrea Rieder In Bramberg aufgewachsen, Einheirat beim „Leitnbauern“ am Hollersbacher Sonnberg, Gründungsmitglied (Geschäftsführerin und Obmann-Stellvertreterin) des Vereins

„Hollersbacher Kräutergarten und Bienenlehrpfad“. Erstellung von bisher zehn Kräuter-Broschüren (in Zusammenarbeit mit Helga Tenne), neuestes Buch: „Andrea kocht“ über die Pinzgauer Kost

Fritz Daxenbichler

„Mir war es in diesem Videoclip wichtig, die kulturelle Identität der BewohnerInnen heraus zu arbeiten. Und natürlich die Wertschätzung, die sie gegenüber dem Schaf und der Landwirtschaft zeigen.“



- Fritz Daxenbichler

Ein kulinarischer Abend im Kammerlanderstall war einer der Höhepunkte im Projekt SchafOhrMarke und bot den Gästen ein „Rundumerlebnis“ - nämlich Gaumengenuss, gepaart mit „Hoagascht“, guter Laune und Filmerlebnis. Daraus hat Brambergs früherer Bäckermeister und heutiger Filmemacher für die TAURISKA-Homepage einen Videoclip zusammengestellt. Es ist ihm dabei gut gelungen, die wunderbare Stimmung dieses Abends in nur viereinhalb Minuten einzufangen. So sieht man Koch Rudi Pichler mit ganzer Hingabe das Schaffleisch zubereiten und dabei dem Publikum viele Details aus seiner Küchenpraxis verraten. Während das Lamm im Ofen schmort, stellt die Hollersbacher Kräuterexpertin Andrea Rieder ihr neues Buch vor. Die Kamera zeigt Ausschnitte des delikaten Fünf-Gänge-Menüs und schwenkt sodann um auf den vorgeführten Kurzfilm von Rudi Pichler und Simon Tasek, der den Titel trägt: „LuXus - Respekt vor dem Tier“. In dem wird das Schlachten in freier Natur zu einem geradezu andächtigen Akt. Noch viele weitere Details finden sich in Daxenbichlers Videobeitrag, von dem er meint: „Es ist ein Lobgesang auf das Schaf, den Genuss und das Leben.“

Fritz Daxenbichler Aufgewachsen in der Bäcker-Dynastie Daxenbichler in Bramberg, nach Schließung der Bäckerei vor drei Jahren Wechsel in die Werbe- und Filmbranche, Durchführung von Video- und Filmaufträgen, Werbegrafiken sowie Animationen für Firmen, Medien, Private & Vereine. Interesse für Fotografie und Filmerei bereits in der Jugendzeit verspürt; autodidaktisch begonnen; dann ein Jahr Praxis beim Regionalfernsehen. Erste fotografische Ausstellungen im Jahr 2019 mit den

Titeln: „Fotokunst zu Handschrift und Handwerk“ (Kammerlanderstall) und „Tschernobyl - 34 Jahre danach“, das aktuelle Filmprojekt heißt „Das Gedächtnis von Bramberg“ und zeigt Interviews mit Zeitzeugen über das Leben, die Liebe und den Tod (<https://www.facebook.com/Fritzl.Junior/videos/576077897155947>). Seit 2022 lebt Daxenbichler in Graz und arbeitet dort am Aufbau seiner Firma „DFx Austria - Neue Medien Agentur“

Gesprächsrunde zum Thema Herdenschutz

Norbert Brandtner, Roswitha Langreiter,
Christine Mooslechner, Thomas Schranz
und Robert Zehentner

Weidegenossenschaften, die Hirten anstellen, um Herden zu schützen. Mancherorts funktioniert das. Die Idee für die vom Kulturverein Tauriska organisierte Podiumsdiskussion hatte Susanne Rasser. Die Buchautorin aus Rauris hatte sich für das Leaderprojekt „SchafOhrMarke“ mit etlichen Schafbauern und Hobby-Schafhaltern unterhalten. Neben deren Freude an den Tieren und ihren positiven Eigenschaften war sie mit Angst und Wut konfrontiert. Angst, die Schafe auf die Alm zu treiben. Und Wut über die bisher wenig hilfreichen Diskussionen zum Thema Wolf.

Nach der Veranstaltung, die am 13. Mai im Kammerlanderstall in Neukirchen über die Bühne ging, konnte Tauriska-Obmann Christian Vötter ein zufriedenes Fazit ziehen. Zumindest, was die Veranstaltung an sich anging: „Rund 60 interessierte Leute sind gekommen, zum Teil von weit her. Die Ausführungen von Tauernlamm-Gründer Robert Zehentner zur Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie waren enorm informativ. Die Richtlinie wird sich noch lange nicht ändern und selbst wenn es dazu kommt, wird die Anzahl der Wölfe weiterhin steigen. Aktuell gibt es europaweit etwa 32.000 Wölfe. Wenn man keine Maßnahmen setzt, könnten es 100.000 werden. Dann wären im Pinzgau mehrere Wolfsrudel unterwegs.“

Am Podium saß auch Norbert Brandtner aus Lofer. Er berichtete von seinen Erfahrungen als Schafhirte in der Schweiz. Gemeinsam mit einem Border Collie - diese Hunde sind höchst talentierte Schafehüter - war er dort mit 800 Schafen in den Bergen unterwegs. Der Tiroler Thomas Schranz gründete unter anderem den Verein zur „Erhaltung der Weidekultur und Hirtentradition“; auch er





V.l.: Susanna Vötter-Dankl (Tauriska), Robert Zehentner (Tauernlamm), Norbert Brandtner (BH Hallein Umwelt & Forst/Musiker), Hubert Stock (Wolfsbeauftragter Land Sbg.), Moderatorin Christine Mooslechner (Flachau), Roswitha Langreiter (Rauris), Thomas Schranz (Tiroler Oberland, Tösens), Johann Langreiter (Rauris/Landesverband f. Schafe & Ziegen), Christian Vötter (Tauriska). Foto: Fritz Daxenbichler Archiv

brach eine Lanze für eine neue Anerkennung des Hirtenberufes, wie dies in Südtirol und Bayern passiert. Nachdem zu erfahren war, dass ein Hirte in Südtirol etwa 3000 Euro netto verdient, tauchte im Publikum auch die Frage nach der Finanzierung auf. Christian Vötter: „Die diesbezügliche Lösung liegt wohl in der Gründung von Weidegenossenschaften, in Kooperationen. Und in Förderungen. Außerdem ist es eine Frage der Priorität. Ist es mir das wert? Oder sind andere Dinge doch noch wichtiger?“ Thematisiert wurde auch die Gefahr der Bodenerosion, wenn Almflächen wegen der Angst vor Wölfen unbewirtschaftet blieben. „Dann ist der in den Tälern herunter umgesetzte Hochwasserschutz umsonst“, hieß es zum Beispiel. Unter den Veranstaltungsbesuchern befand sich auch Max Rossberg von der länderübergreifend agierenden Herdenschutz-Initiative „LIFEstockProtect“. Er fand großen Gefallen am Diskussionsresümee: Einerseits Druck auf die Politik für eine Schutzstatus-Veränderung, andererseits Erhöhung von Förderungen für Herdenschutzmaßnahmen wie Hirten, Hunde oder Zäune. Rossberg meint auch, dass das Berufsbild des Hirten ein umfassendes sein müsse, dazu gehöre auch das Management von Weideführung sowie von Erosions- und Biodiversitätsschutz. Einige Tage nach dieser Veranstaltung einigten sich in Salzburg die Vertreter der Regierungsparteien auf eine Vorgehensweise bei der „Entnahme“ von Federwild, Ottern und Wölfen. Was den Wolf betrifft, geht es im Kompromiss darum, dass für das Abschießen von sogenannten „Problemwölfen“ wieder ein Bescheid (zuletzt reichte eine Verordnung) notwendig ist. Allerdings kann dieser nicht mehr beansprucht werden. Vorab soll es eine detaillierte Untersuchung geben, wo Herdenschutzmaßnahmen möglich sind und wo nicht. Ob mit den Herdenschutzmaßnahmen „nur“ Zäune gemeint sind oder auch Hirten und Hirtenhunde, ließ sich kurzfristig noch nicht eruieren.

Christa Nothdurfter, Pinzgauer Nachrichten

ORF-Filmbeitrag über die „Transhumanz“

„Der archaische Brauch des Schafübertriebs, auch als Transhumanz bezeichnet, ist Teil des immateriellen Kulturerbes der UNESCO.“

- www.merano-suedtirol.it/de/schnalstal/natur-kultur/land-leute/transhumanz.html



Ein Jahr lang war der Film im Projekt SchafOhrMarke im Kammerlanderstall zu sehen

Lange Bergstöcke aus Holz, das typische „höör-la leck leck leck“ und ganz viel weiße Wolle: Es ist jedes Jahr wieder ein Spektakel, wenn tausende Schafe im Frühsommer vom Schnalstal in Südtirol ins hintere Ötztal getrieben und im Herbst wieder zurückgetrieben werden. Als einziger Schafübertrieb der Welt führt dieser gleichzeitig über einen Gletscher und eine Ländergrenze.

Diese „Transhumanz“, sprich Wanderweidewirtschaft, hat der ORF im rund 45-minütigen Streifen „Hirtenleben im Ötztal - Mit den Schafen über die Gletscher/Schafabtrieb im Ötztal“ festgehalten. Dem Verein TAURISKA war es erlaubt, diesen archaischen Brauch im Kammerlanderstall in Neukirchen zu zeigen. Dies während der ganzen Zeit der Jahresausstellung „SchafOhrMarke“ von August 2021 bis August 2022. In eindrucklicher Weise sieht man darin, wie die Hirten Mitte Juni mit drei- bis viertausend Schafen von den Dörfern Vernagt und Kurzras im Schnalstal über das Nieder- und das Hochjoch auf die Sommerweiden bei Vent im österreichischen Ötztal unterwegs sind. Beim Schafübertrieb im Schnalstal überwinden Mensch und Tier in zwei Tagen bis zu 44 Kilometer, teilweise führt der Weg über Schneefelder und Felsrinnen. 2011 erlangte diese „Transhumanz“ sogar Welterbe-Status: Sie ist in die Liste des immateriellen Kulturerbes der UNESCO aufgenommen worden.

Sendung/Beitrag: Hirtenleben im Ötztal - Mit den Schafen über die Gletscher/ Schaftrieb im Ötztal, Sendedatum: 04.09.2019, Dauer (in Min.): 45'44", Sendeband: Z-HIR / 2106908

SchafOhrMarke – Eine einzigartige Pinzgauer Lokalgeschichte

Michael Malkiewicz

Die Kennzeichnung von Schafen erfolgte früher durch Schnitte und Einkerbungen an den Ohren. Seit wann es diese Art der Besitzer-Kennzeichnung gibt, ist aufgrund fehlender Aufzeichnungen unbekannt. Da Schafe üblicherweise aus den Besitzungen unterschiedlicher Bauernhöfe und Kleinhäusler in einer gemeinsamen Herde von mehreren Hundert Schafen auf die Almen getrieben wurden, hatte jeder Besitzer seine Schafe mit einer eigenen „Marke“, dem sogenannten „Moarch“ bzw. „Schafimoarch“ am Ohr versehen. Seit den 1990er-Jahren wurden die – vielerorts mit Steinöl versorgten – Ohreinschnitte durch offizielle Ohrmarken aus Kunststoff ersetzt. Seit der Verordnung (EU) 2016/429 sind anstelle der Markierungen die weithin gelb leuchtenden Ohrmarken aus Kunststoff mit der nun bereits elfstelligen Nummer Vorschrift. Da die Unterscheidung der langen Zahlen beim Sortieren nach dem Almatrieb zeitaufwändig ist, sind mancherorts noch immer die alten Schnitt-Markierungen vorhanden.

Ilka Peter, eine in Budapest geborene Tanzpädagogin, ist es zu verdanken, dass diese über Jahrhunderte gepflegte Kulturpraxis zumindest ausschnittsweise für die Region Pinzgau der Nachwelt in einer einzigartigen Sammlung ungewöhnlicher Dokumente erhalten ist.

ILKA PETER

Ilka Peter wurde 1903 in Budapest (Österreich-Ungarn) geboren. Bereits in frühen Jahren kam sie in den Pinzgau, wo sie am Hof des Laböckbauern in Ramseiden bei Saalfelden über viele Jahrzehnte hinweg jeden Sommer mehrere Wochen oder auch Monate ihren Urlaub verbrachte.

Es war ihre Neugier auf alles, was um sie herum geschah, sowohl Historisches, wie etwa der „Perchtentanz im Pinzgau“ (1940), der

durch ihre genauen Aufzeichnungen eine Wiederbelebung erfahren konnte, wie auch die Bräuche und Gepflogenheiten ihrer Gegenwart. Es war Peters unvoreingenommene Offenheit der ländlichen Bevölkerung gegenüber, die es ihr erlaubte, sich als einer in Wien lebenden Stadtbewohnerin nicht nur für die wichtigen Dinge, sondern auch für alle auf den ersten Blick vielleicht nur Nebensächlichkeiten des täglichen Lebens zu interessieren und sich durch Methode und konsequente Befragungen und deren Aufzeichnung ein derart profundes Wissen anzueignen, dass sie über unterschiedlichste Themen wissenschaftlich fundierte Sachliteratur, wie u.a. „Tanz und Spiel nach dem Abdreschen“ (1943), „Gaßbrauch und Gaßspruch in Österreich“ (1953) oder „Die Getreideernte im Saalfeldener Becken vor dem Einzug der modernen Landtechnik“ (1993) publizieren konnte.

Ilka Peter schätzte die von der Pinzgauer Bevölkerung gesammelten Informationen für so wichtig ein, dass sie alles aufschrieb, was sie zusammentragen konnte, sortierte, bündelte und schließlich in bis heute überregional bedeutsamen Publikationen einfließen ließ. Wann sie nun mit den Forschungen zu den SchafOhrMarken genau begann, ist schwer einzuschätzen. Man hat zumindest den Eindruck, dass sie auch hier über mehrere Jahre, wenn nicht Jahrzehnte hinweg an unterschiedlichen Orten im Pinzgau zu diesem Thema sammelte, bis sie genug Material für eine Publikation vorliegen hatte.

Ein kleiner Teil ihrer Forschungen zu den Schafen ist in dem über 150 Seiten umfassenden Typoskript „Oberpinzgau / 28.9.-3.10.1978“ (S. 61-62), einem umfassenden Konvolut zu diversen volkskundlichen Themen, eingegangen. Ein anderer Teil ihrer Sammlung sind bislang unbearbeitete Originaldokumente bzw. Kopien von SchafOhrMarken-Büchlein.

Wie bei Ilka Peter in ihren Forschungen zu unterschiedlichsten Themen in der gleichen Region (Ober)Pinzgau immer wieder dieselben Personen und Orte vorkommen, bildet sich insgesamt ein großes Ganzes ab. So tauchen dieselben Personen bei den SchafOhrMarken wie auch beim Trestererbrauch auf. Lukas Schmiderer, der eigentlich Materialien zum Trestererbrauch suchte, konnte dazu Peters Nachlass erwerben. Darin befanden sich unvermutet auch die einzigartigen Materialien zu den SchafOhrMarken. Einzigartig in mehrerer Hinsicht. Uns ist bislang keine Sammlung von Büchlein mit SchafOhrMarken bekannt. Dank Peter liegen ein Originaldokument (Dokument B) sowie drei weitere Dokumente, wenngleich nur in Kopie (Dokumente A, C, D), sowie eigene Aufzeichnungen (Dokument E) vor. Schmiderer ist es zu verdanken, dass diese Quellen erhalten sind und über dieses Projekt der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden konnten.

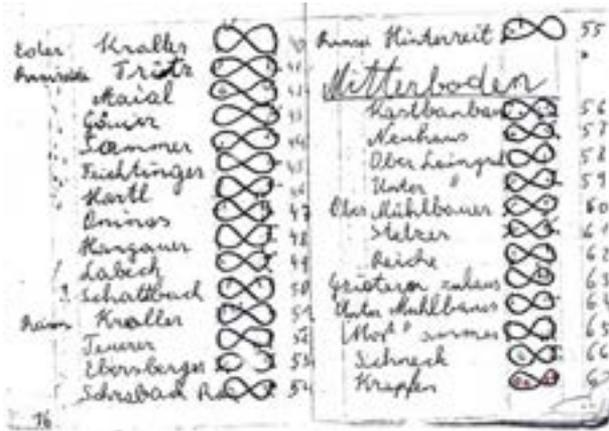


Abb. 4: Dokument D: Seite 16-17

DOKUMENT D: Kopien (6 Blatt), S. 1-12 nicht als Kopie vorhanden, S. 13 und S. 15-25 mit insgesamt 174 nummerierten SchafOhrMarken, Nr. 16-26 deest; Datierung: 1967/68; Titel: „19671968“; Herkunft: unbekannt; Schreiber: unbekannt; SchafOhrMarken: liegende 8 (∞)-Zeichen; Orte: SAALFELDEN, davon Ramseiden (21 Höfe), Mitterboden (43 Höfe), Aberg (5 Höfe), Hohlwegen (27 Höfe); LEOGANG, Sonnberg (12 Höfe); SAALBACH, Schattberg (10 Höfe); weitere Hofnamen ohne Ortsangabe (23 Höfe) (Abb. 4).



Abb. 5: Dokument E: „Schafimoarch=Markierung“

DOKUMENT E: Originaldokument, 2 Blatt, handschriftliche Aufzeichnungen von Ilka Peter; Datierung: undatiert, wohl 1980/1999; Titel: „Schafimoarch=Markierung“; Herkunft: Nachlass Ilka Peter; Schreiber: Ilka Peter; SchafOhrMarken: liegende 8 (∞)-Zeichen; Erklärung zur Terminologie der Schnitte mit notierten Beispielen der Ohrmarken. Beide Blätter sind unabhängig voneinander entstanden, da sich die Terminologie wiederholt und die einzelnen Blätter aus unterschiedlichen Schreibmappen stammen, sie werden hier jedoch als eine Quelle zusammengefasst (Abb. 5).

Es handelt sich somit um ein kleines, bislang einzigartiges Konvolut mit umfangreichen und sich ergänzenden Verzeichnissen von SchafOhrMarken. Die in Kopie vorliegenden Dokumente A wurden mit handschriftlichen Ergänzungen (von unbekannter Hand) sowie um weitere handschriftliche Aufzeichnungen von Ilka Peter (Dokument E) ergänzt. Dank dieser beiden Materialien liegt uns auch eine vollständige Aufzeichnung der Terminologie zu den unterschiedlichen Schnittarten für die Ohrmarkierungen vor.

TERMINOLOGIE DER SCHAFOHRMARKEN

Jedes Handwerk bildet seine eigene Terminologie aus. Diese Wortschatzinseln kennen meist nur diejenigen, die diese Tätigkeit ausführen bzw. mit dem Gewerbe indirekt zu tun haben, oder eben Forscherinnen und Forscher, die solche Wortschätze in Wörterbüchern zusammentragen. Die hier gelisteten Namen aus Dokument A sind mit Peters Aufzeichnungen (Dokument E) vergleichbar:

Federschnitt: vorn eini / oben owe / unten auffi

Mondscheide: oben owe / unten auffi

Ogschnittn / grod ogschnittn / schief ogschnittn

Viertelmorch: oben owe / unten auffi

Sauring

Scharmorch: vorn eini / oben owe / unten auffi

Schnitt: oben / unten / oben auss / unten auss / oben owe / unten auffi / oben zuwe / unten zuwe / oben schief zuwe / unten schief zuwe

Schrotmorch: aussen eini / oben owe / unten auffi

ERKENNTNISSE AUS DEM OHRMARKENBÜCHLEIN

Fast jede Familie besaß Schafe, meist eine kleinere Anzahl von ca. 5 - 7 Stück. Die Schafhaltung war ein Gemeinschaftsprojekt, da die Schafe im Sommer gemeinsam auf die Almen getrieben wurden und der Schafhüter von den Besitzern gemeinsam bezahlt und gepflegt wurde (siehe Vertrag in Dokument B, S. 5).

Wenn man allein im Pinzgau schon erkennen kann, wie wichtig das Schaf für die ländliche Bevölkerung war, eröffnet sich auch eine neue Sicht auf die Kulturgeschichte des Schafes im städtischen Kontext des Bürgertums, des Adels und des Klerus. Die Pastorale als Instrumentalmusik, das Schäferspiel als Oratorium, Singspiel, Oper oder Ballett, die unzähligen Geschichten um Schäferinnen und Schäfer, wie wir sie in zahlreichen Kompositionen des 18. Jahrhunderts, wie etwa in Mozarts „Bastien und Bastienne“ (1768), „Ascanio in Alba“ (1771), „La finta giardiniera“ (1775), „Les petits riens“ (1778) finden, und die erotischen Szenerien in den Gemälden dieser Zeit sind von einer Kultur des (trügerischen) Schäferidylls geprägt.

Auch wo die christlichen Religionen versuchen, in allgemein verständlichen Bildern zu sprechen, liegt uns das Schaf am nächsten. Der Pastor als guter Hirte, der Bischof mit dem Pastoralstab, der sonntägliche Kirchengang und die Begegnung mit Jesus Christus als Lamm Gottes, sei es im lateinischen „Agnus Dei“ oder als geschnitzte Figur zu Füßen von Johannes dem Täufer, auf den Schultern des Hl. von Josef oder Joachim, oder als Herdentiere der Hirten in den Weihnachtsskripen... Diese seltenen Dokumente zu den

SchafOhrMarken beleuchten die umfassende Bedeutung des Schafes von einer völlig anderen, aber nicht weniger wesentlichen Seite her und offenbaren seine starke Verankerung in der bäuerlichen Welt. Trotz seiner aufgeladene Bedeutung verwundert es dann umso mehr, dass das Schaf im Gegensatz zu anderen Nutztieren überwiegend namenlos geblieben ist.

DAS NAMENLOSE SCHAF

Im bayerisch-süddeutschen Raum war es lange Zeit üblich, dass jede Kuh einen eigenen Namen hatte. Meist begannen die Namen der Kälber mit demselben Buchstaben, wie derjenige der Mutterkuh. Bei den Schafen, die über Jahrtausende vielleicht sogar ein noch bedeutsamerer lebenswichtiger Wirtschaftsfaktor waren, scheint es offensichtlich ganz anders gewesen zu sein. Schafe hatten meist keine Namen. Dies ergab auch die Befragung unter den Schüler:innen der Landwirtschaftlichen Fachschule Bruck an der Großglocknerstraße unter Direktor Christian Dullnigg im Schuljahr 2021. Auch hier konnten sich deren Eltern und Großeltern, die bis in die 1970er Jahre noch mit Schafen aufgewachsen waren, nicht erinnern, dass man ihnen Namen gegeben hätte. „Nur die Lämmer, die von den Kindern betreut wurden, hatten eigene Namen“ (Schülerbericht aus Hütttau). Warum nun ausgerechnet die friedlichen Schafe meist namenlos geblieben sind, kann man nirgendwo nachlesen, eine mögliche Erklärung dazu lässt sich zumindest erahnen.

Im Gegensatz zu den Kühen, zu denen die Bäuerinnen und Mägde schon durch das Melken zwei Mal täglich direkten Kontakt hatten sowie auch bei den Pferden, mit denen die Bauern und Knechte viele Arbeitsstunden auf dem Feld verbrachten, waren die Schafe den Sommer über mit mehreren hundert anderen Schafen mit ihren „Schafiern“ (Hirten) auf den Almen. Die Besitzer sahen ihre Tiere den ganzen Sommer über nicht. Die Hirten waren nicht die Besitzer der Tiere und hatten sie meist nur einen Almsommer über zu betreuen. Kamen die Hirten mit den im Sommer geborenen und von ihnen entsprechend markierten Lämmern zurück, wurden viele davon entweder zur Schlachtung, zur Züchtung oder zu anderer Verwertung verkauft. Eine enge Beziehung zwischen Mensch und Tier entstand hier nicht. Einige wenige wurden den Winter über im „Kunterstall“ gehalten, ein kaum näher bezeichneter Ort in den Ställen, den man den Schafen zugestanden hatte. Grundrisspläne von Bauernhöfen weisen oft Kuh- und Pferdestall auf, ein eigener Schafstall ist meist nicht verzeichnet.



Abb. 6: Dokument F: „Schafohrmarken-Büchlein aus Bramberg/Mühlbach“

AUFRUF

Im Juli 2022 übergab Katharina Kirchner vom Puckenlaibgut in Bramberg/Mühlbach dem Verein Tauriska für die Zeit der Ausstellung ein bislang unbekanntes Büchlein mit SchafOhrMarken (Abb.6). Auf dieses Büchlein konnte inhaltlich nicht mehr eingegangen werden. Es zeigt aber, dass durchaus noch weitere, bisher unbeachtete Quellen zu diesem Thema in den Bauernhöfen oder auch an anderen Orten schlummern könnten.

Mit unserem Projekt SchafOhrMarken wurde deutlich, dass hier in Erinnerung an Ilka Peter und auf Vorschlag von Lukas Schmiderer jedenfalls ein ganz besonderer Schatz von kulturhistorisch kaum beachteten Quellen erstmals beschrieben wurde. Es ist undenkbar, dass es nur im Pinzgau SchafOhrMarken-Büchlein gegeben hätte. Der Verein Tauriska sowie der Autor dieses Artikels möchten daher alle Leser darauf aufmerksam machen, in ihren Familien bzw. auch in Archiven in Österreich nach derartigen Quellen nachzufragen, um diese Schätze zu heben. Besonders interessant wäre etwa zu erfahren, ob es bei den SchafOhrMarken innerhalb von Österreich regionale bzw. auch internationale Unterschiede des Markierens gab. Hinweise dazu nehmen der Verein Tauriska bzw. der Autor gerne entgegen.

TAURISKA